

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 RM. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 RM. 54 Pfg.

Genussprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alttauernberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mittig-Roitzsch, Munzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Schunke & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 72.

Sonnabend, den 22. Juni 1907.

66. Jahrg.

Der unterzeichnete Amtshauptmann ist vom 23. dieses bis 10. nächsten Monats beurlaubt. Mit seiner Stellvertretung in der Leitung der amtshauptmannschaftlichen Geschäfte ist

Herr Regierungsrat von Koppensfels beauftragt worden.

Weissen, am 20. Juni 1907.

Losow, Amtshauptmann.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 21. Juni 1907.

Deutsches Reich.

Herr Erzberger zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Herr Matthias Erzberger hat seine Kunststücke in Posen, auf der er für das Zentrum Rekruten wirbt, unterbrechen müssen, um sich am gestrigen Donnerstag vor dem Richter zu verantworten. Das gerichtliche Milieu ist diesem Herrn ja nicht unbekannt. Kürzlich spielte er schon im Prozeß Böplau eine wenig heldenhafte Rolle und jetzt ergab die kurze Verhandlung vor dem Schöffengericht I Berlin abermals, mit einer wie biden Epidermis Herr Erzberger gewappnet und wie skrupellos er bei seiner Kolonialstandalmacherei zu Werke gegangen ist. Selbst wenn man ihm die Hitze des Wahlkampfes zugute hält, bleibt in der Broschüre Erzbergers „Warum ist der Reichstag aufgelöst worden“, doch genug der schamlosen Verleumdung übrig. Leider hat von den in ihr so schwächlich angegriffenen Kolonialmännern nur der frühere Gouverneur von Neu-Guineau, Herr v. Bennigsen, Strafantrag gestellt, sonst wäre es dem großen Manne aus Tannenthausen wohl übler ergangen. In der Broschüre wird unverblümt behauptet, Herr v. Bennigsen habe als Mitglied des Reichsrats und Interessent an der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika irrsinnig Millionen in die eigene Tasche gewirtschaftet. In der Verhandlung, bei der beide Gegner mit ihren Anwälten zugegen waren, schlug Herr Erzberger einen ziemlich kleinlauten Ton an und hat sichtlich um gut Wetter; er habe es ja nicht so schlimm gemeint. Der Vorsitzende schien Mitleid mit dem geknickten Sünder zu haben und regte einen Vergleich an, aber Herr v. Bennigsen lehnte mit Recht jeden Vergleich ab. Auch mit seiner Widerklage hatte Herr Erzberger kein Glück. Die Artikel des Herrn v. Bennigsen, die er in der „Allg. Ztg.“ zu seiner Abwehr veröffentlicht hatte, wurden vor Gericht verlesen, aber es wurde festgestellt, daß sie nach Inhalt und Form durchaus maßvoll waren, und selbst unter der schärfsten Lupe keine persönliche Beleidigung zu finden war. Der Vertreter des Herrn v. Bennigsen gab in seinem Plaidoyer ein kurzes, treffendes Charakterbild des Herrn Erzberger und schilderte dessen farblose Aufgeblasenheit und Selbstüberhebung. Der Gerichtshof brauchte zur Urteilsfällung nur wenig Zeit: eine Woche Gefängnis, die Kosten des Verfahrens und dazu noch die gerichtliche Feststellung des Motivs der Verleumdung: Herr Erzberger wollte auf irgend eine Weise Sensation machen. Dieses Urteil sollte unter Glas und Rahmen im Fraktionszimmer des Zentrums aufgehängt werden.

Ein Skandal in der D. A. M. u. R. A.

Die Aussteller der Deutschen Armees-, Marine- und Kolonialausstellung hatten sich zu einer stark besuchten Protestversammlung zusammengefunden. Es wurden dabei sehr schwere Vorwürfe gegen die Ausstellungsleitung erhoben, welche voranschicklich noch die Rechte beschützigen werden. Sämtliche Aussteller erklärten, daß sie mit starken Unterbilanzen arbeiten und zum größten Teil ihrem Ruin entgegengehen. Es wurde von einer Seite vorgeschlagen, alle Aussteller möchten die Ausstellung sofort räumen und die Pavillons schließen, um die Leitung zu anderen Maßnahmen zu zwingen.

Ein neuer Wuchererprozeß

wird in nächster Zeit das Landgericht München beschäftigen. Der Untersuchungsrichter ist mit einer Wuchereraffäre beschäftigt, in der es der „Münchener Post“ zufolge nicht weniger als 67 Angeklagte geben soll. Es handelt sich zum Teil um Geschäfte mit wertlosen Aktien, zum Teil auch um Warenwucher. Da die Opfer größtenteils auswärts wohnen, zieht sich die Untersuchung sehr in die Länge.

Von der Greuelthat eines Schutztruppenoldaten

teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes mit: Der Feldwebel der Kaiserlichen Schutztruppe Franz, bisher Leiter der Nebenstelle Kombe im Bezirk Langenburg, hat den Andru Kerani, einen Schwarzen, welcher nach

eigenem Geständnis in der Nacht zum 1. Januar 1905 die Stationskasse mit mehreren tausend Kopien Inhalt gestohlen hatte, zum Zwecke der Wiedererlangung des Geldes in grausamer Weise gepeinigt. Kerani verstarb auf dem Wege nach dem Gericht in Langenburg. Das Kriegsgericht hat auf eine Anzeige vom Februar d. J. im Mai gegen Franz verhandelt; es hat einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Peinigung und dem Tode des Kerani nicht angenommen und den Franz wegen einfacher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt. Der Gerichtsherr hat gegen dieses Urteil alsbald die Berufung eingelegt, die Angelegenheit kommt daher demnächst in Berlin erneut zur Verhandlung. Es verdient volle Anerkennung, einmal, daß der Gerichtsherr es für nötig hält, die Angelegenheit bis zur obersten Instanz zu verfolgen, und zweitens, daß die Kolonialverwaltung sofort von dem bedauerlichen Ereignis die Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt hat.

Ausland.

Der Wiener antisemitische Bürgermeister Dr. Lueger

wurde am Dienstag, als er zum erstenmal seit seiner Erkrankung als Redner in einer Wählerversammlung auftrat, um für die Reichsratswahl des ehemaligen Eisenbahnministers Wittel als christlichsozialen Kandidaten im Wiener Rathhausdviertel Stimmung zu machen, während seiner Rede von einem schweren Unwohlsein befallen und mußte die Rede abbrechen und gestützt auf mehrere Herren den Saal verlassen.

Miserable in Rußland.

Im Ministerium des Innern gesammelte Nachrichten besagen, daß auch im kommenden Jahre in vielen Bezirken eine schlechte Ernte zu erwarten ist. In denjenigen Gouvernements, in denen in diesem Jahre Hungernot herrschte, sind die Ernteaussichten gut, schlecht dagegen sind sie im Süden und Westen, wo das Wintergetreide durch Frost und das Sommergetreide durch Trockenheit gelitten hat.

Schulen für Geschworene.

Die „Deutsch-Amerikanische Korrespondenz“ meldet: New-Yorker Blätter befürworten die Errichtung einer Schule für die Ausbildung von Geschworenen. Daran ist vor allem ein Vorkurschul, der sich in einem New-Yorker Gericht abspielte. Die Geschworenen, in dem Falle eines Mannes, der angeklagt war, ein Mädchen verbrocherlich angegriffen zu haben, wandten sich mit folgender Zumutung an den Richter: „Erklären Sie sich bereit, dem Angeklagten nicht mehr als zwei Jahre zu geben, dann sind wir willens, ihn schuldig zu sprechen!“ Der Richter war ob dieser Worte einige Minuten sprachlos und dann bezeichnete er ihr Ersuchen als eine bodenlose Unverschämtheit und forderte die Geschworenen mit den Worten an, sich wieder ins Beratungszimmer zu begeben, es sei allein Sache des Richters, zu finden, wie hoch ein Strafmaß sein soll. Die Geschworenen kehrten bald zurück, mit dem nicht seltenen Verbillt, daß sie sich nicht einigen könnten. Eine solche Revolte unter den Geschworenen ist noch nie dagewesen!

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokaltreife für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 21. Juni 1907.

— Der König lächelte... Anlässlich des in Dresden stattfindenden Delegiertentages der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller empfing König Friedrich August am Montag im Residenzschloße eine Anzahl Redakteure in Audienz. Dabei erkundigte sich der König besonders nach der beruflichen Tätigkeit der einzelnen Journalisten und nach der politischen Richtung der von ihnen geleiteten Zeitungen. Es gab ein interessantes Frage- und Antwortspiel, über welches das Berliner Depeschendureau Herold folgendes zu erzählen weiß: ... Der König kam dann auf die Tendenz der „Dresdener Neuesten Nachrichten“ zu sprechen und meinte zu dem Chefredakteur Wolff: „Sie legen wohl den

meisten Wert auf die Sammlung der neuesten Nachrichten; eine eigentliche Parteistellung haben Sie wohl nicht?“ Auf die Entgegnung, daß die „Dresdn. N. Nachr.“ zwar kein Parteiblatt seien, aber doch eine ausgesprochene politische Richtung hätten, sagte der König: „Was ist denn eigentlich Ihre Tendenz?“ Herr Chefredakteur Wolff antwortete: „Am besten läßt sie sich wohl als nationaldemokratisch bezeichnen.“ Der König fragte lächelnd: „Wie läßt sich diese Richtung definieren?“ Herr Wolff erwiderte: „Majestät, wir sind monarchisch bis in die Knochen — darauf der König ihm ins Wort fallend: „Aber auch demokratisch bis in die Knochen?“ — „Jawohl, Majestät!“ — Der König nahm auch diese Antwort mit freudlichem Lächeln auf. „Na aber vor allem wollen Sie doch immer das Neueste bringen?“ worauf Herr Wolff erwiderte: „Majestät, wir wollen vor allem eine gute Zeitung machen.“ — („Was Ihnen bisher allerdings nicht gelungen ist!“ hätte der König hier weiter antworten können! Red. d. W. B.)

— Herr Amtshauptmann Losow in Weissen ist vom 23. Juni bis 10. Juli dieses Jahres beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Regierungsrat v. Koppensfels vertreten.

— 2950 Brände sind in Sachsen im Jahre 1906 zur Kenntnis der Landesbrandversicherungsanstalt gekommen. Dabon entfallen auf die Kreishauptmannschaft Dresden 1040, Leipzig 685, Chemnitz 528, Zwickau 416 und Bautzen 281. Erwisenermähen vorfällige Brandstiftung lag in 47 Fällen vor, und zwar waren in nicht weniger als 7 Fällen Kinder die Brandstifter. Rutmaßliche Brandstiftung liegt in 450 Fällen vor. Aus Fahrlässigkeit entstanden 776 Brände; die Fahrlässigkeit wurde in 188 Fällen von Kindern begangen. In 580 Fällen entstanden Brandschäden durch Blitzschläge, und zwar 143 durch zündende und 437 durch kalte.

— Wie an anderer Stelle berichtet, hat der Schulvorstand in Sachen des Schulneubaus gestern abend einen Beschluß von prinzipieller Bedeutung gefaßt. Er bringt der Oberbehörde drei Projekte in Vorschlag. Die meisten Stimmen (6) erhielt das Projekt auf dem alten Elektrizitätswert, während für den Schulbau auf Hängels Garten und auf der verlängerten Bismarckstraße je 4 Schulvorstandsmitglieder stimmten. Weiter erhielt das Projekt in Malsches Garten drei Stimmen; es scheidet jedoch aus, da nur drei Projekte in Vorschlag gebracht werden sollen. Den Anbau an der alten Schule — mit Hilfe des Ankaufs der beiden benachbarten Grundstücke — will man an zuständiger Stelle in Erwägung ziehen lassen. Man wird nun die Entscheidung der Oberbehörde über die in Vorschlag gebrachten Projekte abwarten haben; dabei erscheint nicht ausgeschlossen, daß die maßgebenden Instanzen sich auch mit den übrigen Projekten befassen werden.

— Am 19. Juni fand in Großenhain das diesjährige Gendarmereischießen der Amtshauptmannschaften Weissen und Großenhain statt. Anwesend waren die Herren Amtshauptleute von Großenhain und Weissen, sowie Herr Gendarmemajor Klahre-Dresden. Es schossen von der Amtshauptmannschaft Weissen 17 Mann je 10 Schuß (2 aufgelegt, 5 freihändig, 3 Schnellfeuer). Den I. Preis erhielt Herr Gendarm Jungel-Burkhardtswalde, den II. Preis Herr Gendarm Junker-Müsseina, den III. Preis Herr Gendarm Wehr-Roitzsch und den IV. Preis Herr Gendarm Fajfel-Kommarsch. Aus der Amtshauptmannschaft Großenhain schossen 11 Mann. Es erhielten die Herren Bruner-Ebersbach den ersten, Mayer-Gröblich den zweiten und Schlenker-Priestewitz den dritten Preis.

— Der amtliche Bericht der königlichen Kommission für das Veterinärwesen über die am 15. Juni d. J. im Königreiche Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten meldet über den Bezirk der königl. Amtshauptmannschaft Weissen den Ausbruch von Bruchseuche der Pferde in je einem Gehöft in Hirschfeld und Dittmannsdorf und von Gehirn Rückenmarksentzündung der Pferde in je einem Gehöft in Deutschdora und Blanten-

sein. Die letztere ansteckende Pferdebekrankheit ist übrigens im ganzen Königreiche in erschreckender Weise verbreitet; an ihr waren in zusammen 99 Gemeinden 116 Gehefte verendet.

— Wie uns die Handelskammer Dresden mitteilt, sind den Post-Paketsendungen nach Oesterreich-Ungarn künftig fast 3 nur noch 2 Zollinhalts-Erklärungen beizufügen. Auch ist für die über Oesterreich-Ungarn zu leitenden Pakete und Werklästchen nach anderen Ländern die Zahl der Zollinhalts-Erklärungen um eine niedriger festgesetzt worden. Nähere Auskunft erteilen die Paket-Annahmestellen.

— Was auf der Eisenbahn alles liegen gelassen wird, ist ebenso wunderbar, wie zahllos; noch wunderbarer aber ist es wohl, daß verhältnismäßig nur selten seitens der Reisenden eine Rückgabe der in den Eisenbahnwagen liegen gelassenen Gegenstände verlangt wird. Die Annahme, daß ein Gegenstand, den man im Coupé vergessen hat, als verloren zu betrachten sei, ist bei der Eisenbahn nicht immer zutreffend, denn es soll von den Bahnbediensteten alles bei den Verwaltungsstellen abgeliefert und dann genau gebucht werden. Alle im örtlichen Bezirk der Bahnverwaltung oder in dem Wagen zurückgelassenen und an die Amtsstelle abgelieferten Gegenstände werden mindestens drei Monate lang aufbewahrt. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt Abgabe an die Polizeibehörde. Zur Aufbewahrung der Gegenstände sind Fundbureaus eingerichtet. Formulare zu Verlustanzeigen werden auf allen Stationen unentgeltlich verabreicht und auf Verlangen auch von dem dienstituenden Beamten ausgefüllt. Ort und Zeit des Verlustes sind möglichst bestimmt anzugeben, auch ist der vermögste Gegenstand mit allen besonderen Kennzeichen genau zu beschreiben. Eine Hauptsache ist, daß man sich bei jeder Reise die Wagennummer und tunlichst auch die Bezeichnung des Coupés merkt, die man benutzt.

— Der Plan des Evang. Arbeitervereins in Deuben, auch in diesem Jahre eine Böhmerfahrt zu einer Deutsch-evangelischen Brudervereinigung zu veranstalten, hat jenseits der Grenze das lebhafteste Interesse hervorgerufen. Begrüßungsschreiben und Telegramme sind von den verschiedensten Seiten eingelaufen. Abgefandte aus Aussig, Klostergrab, Lura, Teplitz, Durg sind bereits gemeldet. Die Fahrt findet nächsten Sonntag statt. Das Ziel ist Eibau in Böhmen.

— **Weiterausicht für morgen:** Nach vorübergehenden Regenfällen trocken bei abnehmender Bewölkung, windig, etwas kühler.

— In Zauderode brannte die Scheune des Kammergutes nieder. Zum Glück war dieselbe fast leer von Stroh, sodaß sich den von der Tenne aus gierig aufzüngelnden Flammen wenig Nahrung bot. Mittels 3 Schlauchleitungen suchte die Ortswehr des Feuers Herr zu werden. Ueber die Entstehungsursache ist zurzeit nichts bekannt.

— In einer mehrstündigen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor dem Dresdner Landgericht geführten Verhandlung hatte sich der Standesbeamte und Privatgelehrte Georg Pehsch aus Oberpfefferwitz wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 176,3 des Strafgesetzbuchs zu verantworten. Als Verlethte kommt ein über ihr Alter fast entwickeltes 14jähriges Schulmädchen in Frage. Der Angeklagte hat in Leipzig Philologie, Kunstgeschichte und Medizin studiert und war auch längere Zeit als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Köhner-Museum und Johanneum in Dresden tätig. Seit 1896 ist er als Standesbeamter in Oberpfefferwitz angestellt.

gegenwärtig jedoch vom Amte suspendiert. Pehsch bestritt das ihm zur Last gelegte Verbrechen und behauptet, daß er dem Kinde nur eine Glasblase eingeführt habe, um aus wissenschaftlichen Motiven die Blutwärme zu messen. Der Angeklagte Standesbeamte Pehsch wurde zu 10 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Das Krellersche Kanallehngut in Obergroß wurde pachtweise von Herr Rittergutspächter Mälzer in Augustusberg übernommen, nachdem es kaum ein Jahr lang von dem inzwischen verstorbenen Pächter Lohse-Oberreinsberg bewirtschaftet worden ist.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 21. Juni 1907.

Ein schwerer Unglücksfall ist gestern mittag in Dresden dem Malergehilfen Hein aus Pöschappel zugefallen. Er war mit Anstreichen von Eisenbahnsignalmasten beschäftigt. Beim Stellen des Signals wurde die Leine des Seils, mit der er sich befestigt hatte, durch den niederschlagenden Flügel glatt durchschnitten, so daß der Unglückliche aus einer Höhe von 7 Metern herabstürzte. Er wurde schwer verletzt aufgehoben. — Gestern mittag benutzte ein dem Untersuchungsrichter vorgeführter Gefangener einen günstigen Augenblick, um sich dem Strafvollzug zu entziehen. Er sprang durch ein offenes Fenster in den Hof hinab und blieb auf dem Pflaster regungslos liegen. — Von der Kriminalpolizei wurde eine von verschiedenen Gerichtsbehörden fleckweise verfolgte 23jährige Frauensperson festgenommen, welche trotz ihres jugendlichen Alters eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Sie will auswärts in Singpielhallen als Tänzerin aufgetreten sein und hierdurch große Summen Geld verdient haben. Ihr Hauptaugenmerk scheint sie aber auf Herren besserer Stände gerichtet zu haben, welche sie unter unwahren Angaben um hohe Beträge brachte. Ebenso ist sie als Heiratsschwindlerin aufgetreten und hat sich stets falsche Namen beigelegt.

Der Elefant im Zuschauerraum. Im Circus Henry, der seit einigen Tagen in Dresden-Neustadt Vorstellungen gibt, wurde in der gestrigen Abendvorstellung ein schweres Unglück durch einen glücklichen Zufall verhindert. Während der Vorstellung wurde ein riesengroßer, aber gutmütiger Elefant von seinem Dressur in die Manege geführt, um seine Kunststücke zu zeigen. Dabei stürzte das Tier aus der Manege in den Zuschauerraum, traf zwar keine Personen, riß aber eine große Beleuchtungsstange um, wodurch eine elektrische Bogensäge herabstürzte, deren Teile mehrere Personen verletzte. Es entstand eine Panik, die sich aber bald wieder legte, so daß die Vorstellung glücklich zu Ende geführt werden konnte.

Zu dem Verschwinden des Rechtsanwaltes Burkus in Leipzig wird noch gemeldet, daß die mäßigen Vermögens-Verhältnisse desselben in seinen Kreisen schon längst bekannt waren. Vor einiger Zeit bereits war das Hausgrundstück des Rechtsanwaltes zur Zwangsversteigerung ausgeschrieben. Die Versteigerung unterblieb, da der Schuldner jedenfalls die rückständigen Zinsen aufbrachte. Wegen der Pflichten waren sehr oft Forderungen anhängig. Es scheint nach bekanntem System Burkus ein Loch auf und das andere zugemacht zu haben. Jedenfalls wird über das Vermögen Burkus das Konkursverfahren eröffnet werden.

Am Mittwoch ist in Stollberg der Schlosser Frigische aus Belgitz, der zurzeit in der Landesanstalt Hoheneck

eine Freiheitsstrafe zu verbüßen hat und zu einer Gerichtsverhandlung in Naumburg a. Saale vorgeführt worden war, seinem Transporteur entwischt. Auf seinem Rücktransport von dort wurde er von einem Naumburger Transporteur begleitet, dessen Vertrauen er nach der Ankunft auf dem Stollberger Bahnhofs in schändlicher Weise mißbrauchte. Er versicherte dem Beamten, daß er den Weg nach der Strafanstalt Hoheneck, seinem derzeitigen Bestimmungsorte, kenne und daß er, der Beamte, nur ihm folgen solle. Der vertrauensselige Transporteur folgte auch, leider aber zu seinem Schaden. Der Gefangene schlug nicht den Weg nach Hoheneck, sondern den nach Jahnsdorf ein, ohne daß der ortsunkundige Transporteur irgendwelchen Betrug fürchtete. Ungefähr vor der sogenannten „Kabenkänke“ verlegte der Gefangene aber dem ahnungslosen Beamten plötzlich einen heftigen Stoß vor den Leib und brach nach rechts über die Felder und durch den Wald in Thalheimer Richtung zu aus. Es gelang bisher noch nicht, des Flüchtigen habhaft zu werden. Frigische ist 1,70 Meter groß, hat schwarzes Haar (angehende Glatze), schwarzen dünnen Schnurrbart und ist ungefähr 14 Tage nicht rasiert; er ist bekleidet mit schwarzem Gehrock, dunkler Weste, dunkelgestreiften Hosen, llumlegehragen, Schafstiefeln und schwarzem heißen Filzput.

Leztlich wurde am Bösch-Teiche bei Selenau die gräßlich entstellte Leiche eines 23jährigen jungen Mannes vorgefunden, in der man den Biegeleiarbeiter Otto Frigisch vermutet. Dieser wird seit Montag vermißt und dürfte sich wahrscheinlich durch eine in den Mund gesteckte Dynamitpatrone entleibt haben. Der Kopf war gräßlich vom Rumpfe getrennt, Gehirnmasse, Ohren, Fleisch- und Knochenstücke lagen zerstreut umher.

Bei einer Schießerei, die Schulknaben aus Grimmitzschau am Freitag auf Naundorfer Flur mit einem Pistol verübten, wurde einem Knaben von einem Kameraden eine Kugel in den Leib geschossen. Die Verletzung des Knaben ist um so schwerer, als die Jungen einige Tage den Vorgang aus Angst verschwiegen haben und die Kugel noch nicht aus der Wunde entfernt ist.

Sehr gut zu amüüsieren scheint sich der 15jährige Laufburische Max Fuhrmann aus Großschönau, der am Freitag voriger Woche der Firma Richter & Goldberg dort 300 Mk. unterschlagen hat und geflüchtet ist. Der leichtsinnige Mensch hat jetzt aus Bredensgeden in den Salzburger Alpen ein Lebenszeichen in Gestalt von drei Postkarten gegeben. Die Karten tragen auf der Rückseite die Photographie Fuhrmanns in bayerischem Aelpler-Kostüm.

Zwischen der Stadtverwaltung von Lössau und einigen Industriellen schweben schon seit geraumer Zeit ernste Differenzen, die sich allmählich immer mehr und mehr zuspitzen. Seit vor kurzem der Inhaber der Pianofortefabrik von August Förster mit seinem bekannten Inseerat, in welchem er Pauland außerhalb der Stadt suchte und zur Begründung seiner überraschenden Absicht mit der auch bereits von uns mitgeteilten Erklärung hervortrat, nimmt nunmehr auch die nicht minder bedeutende Firma August Köhler die Flucht in die Dessenlichkeit, um zu zeigen, welche erhebliche Schwierigkeiten die Stadtverwaltung einer freien, gedeihlichen Entwicklung der Industrie bereitet. Spannante Verhältnisse zwischen dieser Firma und der Stadt datieren schon seit Jahren. Damals wurde der Firma aufgegeben, binnen gewisser Zeit Klärungsanlagen an der Lössau zu schaffen; die Kosten dafür wären für die Firma ganz enorm gewesen. Die Firma erreichte es schließlich durch ihre Revision beim Oberverwaltungsgericht, nachdem ihr Rekurs von der Kreisbauhauptschaft

Tiger-Jagd.

Von H. Heiland.

(Nachdruck verboten.)

Tiefer und tiefer sinkt die Sonne, schon berührt sie den Rand der niederen Baumgruppen, die die Sumpfregeonen durchsetzen, sie erleuchtet mit ihrem mehr und mehr verblasenden Scheine ein friedliches Bild. — Da plötzlich ertönt ein Ton über die Sumpffläche, gleich dem Schrei eines Fisches, aber ungleich gellender und unheimlicher. Wie mit einem Zauberschlage verstummt das ganze Stonzert der Tierwelt, in wilder Flucht stürzt die Herde von Wildschweinen davon, rauschend erhebt sich eine Schar großer Wasservögel in die Lüfte. Stumm und entsetzt starrt die eben noch so lärmende Affenschar nach der Richtung, aus der die schaurigen Töne erklingen sind. Dort in nicht weiter Entfernung erhebt sich mitten aus dem Schilfe des Sumpfes eine kleine Insel. Offenbar liegt sie höher als der umgebende Sumpf, denn sie ist von üppigem Urwalde bedeckt. Von dort her erscholl jener schredliche Ton, der wie kein anderer Mensch und Tier in Schreden zu setzen vermag — die Stimme des Königstigers!

Hier hat er, geschützt durch den tiefen Sumpf, ein gesichertes Lager gefunden, von hier aus durchstreift er die ganze Gegend, überall Schreden verbreitend. Ritzend vor dem allgewaltigen Räuber, schweigt die Tierwelt, aber doch naht ihm schon ein unerbitterlicher Feind. Dort am Ausgange des Dickichtes, wo der Urwald dem Schilfe weichen muß, zeigt sich eine Gestalt. Nur unbedeutlich erkennt man in der beginnenden Dämmerung ihre Umrisse — ein Mensch ist es, der gespannt hinüberstarrt zu der Sumpfinself. Ein Augenblick des Zögerns und er bückt sich nieder, um einen hellen Gegenstand auf die Schulter zu heben, es ist eine Ziege, die er nun mühsam in dem dichten Schilfe und durch knietiefes Wasser wadend forschafft. Sein Weg richtet sich nach jener Insel. Sollte er verwegen genug sein, den König des Urwaldes in seinem unzugänglichen Versteck anzugreifen? Krampfhaft umklammert die rechte Hand die schwere Büchse und jeder Nerv ist gespannt, um eine etwaige Annäherung des gewaltigen Raubtieres zu bemerken. Schritt um Schritt geht es vorwärts, und tiefer sinkt der Jäger, behindert durch die Last der Ziege, in den Sumpfboden ein.

Schon neigt sich die kurze Tropendämmerung ihrem Ende zu, als er in der Nähe jenes kleinen Urwaldes ankommt. Wird der Tiger sich in seinem Lager überraschen lassen, oder wird er den verwegenen Eindringling, der oft bis zum Knie im Sumpfe einsinkt, fast wehrlos ist, angreifen? Plötzlich ein Plätschern im Wasser — der Tiger hat sein Lager verlassen und nähert sich dem Verwegenen. Klatschend fällt die gefesselte Ziege ins Wasser und die Büchse fliegt an die Schulter. Mehr und mehr nähert sich das unheimliche Plätschern — da plötzlich fängt das Raubtier, kein Ton verrät seine Anwesenheit. Beruhigt will der Jäger die Ziege wieder aufnehmen, als ein wildes Rauschen des Wassers ihn auffahren läßt. Schon erwartet er den Angriff seines mächtigen Feindes, da hört er, daß dieser in gewaltigen Sägen durch den Sumpf schnell — er hat seinen gefährlichen Feind, den Menschen erkannt, der König des Urwaldes schießt Unbehindert erreicht der Jäger nun den Rand der kleinen Urwaldinsel und sorgfältig befestigt er die Ziege an einem Strick, damit sie neben ihm laufen kann, ohne ihn am sofortigen Gebrauche der Büchse zu verhindern, denn in jedem Augenblicke kann einer der beiden Tiger, von denen er weiß, daß sie auf der Insel ihr Lager haben, ihn angreifen.

Inzwischen ist es fast völlig Nacht geworden und nur dank seinen geübten Augen gelingt es dem Jäger, den Baum aufzufinden, auf dem am Tage vorher seine Malaien einen kleinen Sitz angebracht haben. Endlich, endlich ist der Baum erreicht, eine fürchterlicher Nervprobe, als dieser Weg in der Dunkelheit, mit dem Bewußtsein, daß in unmittelbarer Nähe zwei gewaltige Raubtiere sich befinden, ist undenkbar. Schon findet er den Pfad, der zum Befestigen der Ziege bestimmt ist und dort lehnt auch der eingelerbte dünne Baumstamm, der zum Aufstieg auf die unteren Äste eines der Urwaldriesen dienen soll. Rasch ist die Ziege, der Köder für den Tiger, an ihrem Pfahle befestigt, die Büchse fliegt auf den Rücken und eilig beginnt der Jäger in die Höhe zu klettern. Wehe ihm, wenn der dünne Baum ihn nicht trägt, dann hat er keine Möglichkeit mehr, den sicheren Sitz zu erreichen und muß die Nacht inmitten der Tiger auf dem Erdboden verbringen. Aber der Baum hält und hochaufatmend schwingt er sich auf den unteren der Äste. Ein gefährlicher Weg noch, bis der kleine Sitz erreicht ist, dann aber ist die größte Gefahr überstanden und hochaufatmend läßt er sich nieder.

Sorgsam wird die Büchse auf zwei zu diesem Zweck schon vorbereitete Äste gelegt und dann mußt der Jäger von seinem lustigen Sitze aus die Umgebung. Mehr und mehr hat sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt und er sieht nun, daß der Platz, an dem er sich befindet, vorzüglich gewählt ist, denn von dem Baume aus erstreckt sich eine kleine Lichtung bis an den Sumpf. Nur durch niedriges Gestrüpp von diesem getrennt. Dieses vermag dem hellen Sternschimmer des Tropenhimmels den Eintritt nicht zu verwehren und ein eigenartiges Dämmerlicht erleuchtet daher die kleine Lichtung. Deutlich sichtbar erscheint der helle Körper der Ziege, die regungslos verharret, denn nur zu gut wittert sie die Nähe ihrer furchtbaren Feinde. Im Halbkreise um die kleine Fläche erheben sich mächtige Urwaldriesen, auf deren einen der Jäger sich niedergelassen hat, und in tausendfachen Bogen und Windungen schlängen sich die Planen von Ast zu Ast. Inmitten des Rankengewirres ist zwischen zwei großen Ästen der Sitz angebracht. Er besteht aus mehreren starken und geraden Ästen, die nebeneinander befestigt sind und darauf ist aus kleineren Ästen und dünnen Zweigen eine kleine Plattform geschaffen, auf der gerade ein Mensch sitzen kann. Rund um diese Vorrichtung haben die Malaien mit der gewohnten Geschicklichkeit des Urwaldbewohners einen Schirm aus Baumzweigen geflochten, der den lauernden Jäger auch dem scharfen Blick eines Raubtieres verbergen muß.

So ist alles in Ordnung, und der Jäger harret nun, was ihm die Urwaldnacht bescheren wird. Zunächst ist alles still, die Anwesenheit des grimmigen Königs der Tierwelt Sumatras hält alle Lebewesen in Bann und doch durchzittert eine eigenartige, fast singende Musik die Nachtluft — die Moskitos sind es, die in ungezählten Schwärmen den Sumpfen aufsteigend, umherzuwirren. Setzte sich der Jäger unbedacht ihren zahllosen Stichen aus, so wäre schweres, vielleicht tödliches Fieber sein Los, aber wohlbekannt mit den Gefahren des Urwaldes hat er Kopf und Hände mit dünnem Gazestoffe umhüllt. Eine Stunde vergeht in lautlosem Harren. Da plötzlich ein Rauschen in den gegenüberliegenden Baumriesen — ein Ast kracht — was ist das? Droht eine Gefahr oder ist es eine harmlose Affenschar, die sich, ermutigt durch die Entfernung ihres grimmigen Feindes, des Tigers, heranwagt?

Unmöglich ist es dem Auge, die Dunkelheit des Blättergewirres zu durchdringen, aber schon beruhigt den

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 72.

Sonnabend, 22. Juni 1907.

Preisrätsel.

Es schaut in Sturm und Windgebräus
Der wack're Schiffer nach mir aus.
Werb' ich mit andern Fajß genannt,
Dann zeitigt mich das Ackerland.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Bücher-Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Zum Johannisfest.

Hebr. 9, 27: „Es ist den Menschen gelehrt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“

Johannisfest, als Sommertotenfest — auf den nächsten Montag fällt, aber in den meisten Gemeinden unseres Landes wird am Sonntag begangen. Mit Blumen und Kränzen wandert alt und jung zum Gottesacker, um mit ihnen das hügelige Haus der Toten zu schmücken und trauernd dorer zu gedenken, die lang schon oder jüngst erst dareingebettet worden sind. Aber wie verschieden ist die Trauer, die wir da finden, wie steht dort neben der Traurigkeit der Welt das Leid des Gottesknechts. Wie wird keine Trauer sein, lieber Leser?

Vor dem Eingangstore des Friedhofes hält eine Equipage. Flor an den Köpfen der Pferde, Flor an Kutschen und Kutscher, der Diener mit Abzeichen moderner Trauer gekleidet. Der reiche Besitzer steigt aus und auch an ihm ist viel ernstes Schwarz, er weiß, was er der verstorbenen Gattin schuldig ist. Das erste Trauerjahr ist wohl vorüber, aber er hat es dennoch für sich gehalten, die Trauerkleider heute am Sommertotenfest besonders tief zu wählen. Nachdem er vormittags in der Kirche gewesen, erscheint es ihm selbstverständlich, daß er im Laufe des Tags auch noch den Weg zum Grabe seiner Gattin macht. Nachdem der Diener die kostbaren Kränze um

und auf den Hügel geordnet, läßt er seinen Gebieter allein zurück, seinen Schmerz ehrend, welcher keine Zeugen wünscht. Der reiche Mann greift alsbald in seine Tasche, zieht das parfümierte Tuch heraus und führt es zum Auge; dann scheint er einen Moment in Sinaue verloren, wirft einen prüfenden Blick auf das Grab und seinen Schmuck, überzeugt sich von der tadellosen Vergoldung der Inschrift des großen Marmorkreuzes, wendet dann langsam Schritte um und kehrt zu seinem harrenden Gefährt zurück. Nachdem er auch dem Totenbettmeister ein reiches Trinkgeld eingehändigelt, fährt er voll zufriedigen Selbstgefühls und ganz Pflichterfüllung seinem Hause zu und glaubt, indem er den Tag mit einem einsamen und langweiligen Abend beschließt, dem Johannisfest, dem Gedächtnistag der Toten, voll und ganz zu seinem Rechte verholten zu haben. — Und hatte dieser Mann nicht auch seine volle Schuldigkeit erfüllt? Indem er seiner toten Gattin gedenkend nicht nur in die Kirche ging, nicht nur auf den Friedhof fuhr, sondern indem er kostbare Blumen auf ihren Hügel legen ließ, indem er das Battistuch aus trockene Auge führte, indem er aus Fürsorge um den stillen Hügel noch ein Trinkgeld reichte, hatte er sich so dauernd mit der Gattin beschäftigt, wie diese und sein Schmerz um sie es nur eben beanspruchen durften. Er hatte dabei so gar nicht an sich gedacht, sondern diesen ganzen Tag mit seinem Kirchgang, seiner Fahrt zum Friedhof, seinen träumenden Augen und seiner offenen Hand einer anderen, einer Toten gewidmet. Wahrlich, das wollte viel sagen! Und an sich hatte der arme Mann wirklich garnicht gedacht! Auf dem Marmorkloß, zu Häupten des Grabhügels stand es in goldenen Lettern unter Namen, Stand und Lob der Gattin zu lesen: „Es ist den Menschen gelehrt, einmal zu sterben!“ In diesem ersten Teil jenes Spruches, dessen sich der reiche Mann noch aus seiner Schulzeit erinnerte, gipfelte damals seine Ergebung, als der Tod ihm die Gattin von der Seite nahm. Diese Naturnotwendigkeit, daß einer neben dem andern und einer vor dem andern sterben müsse, welche dem reichen Mann mit jenen Worten der Bibel begründet zu sein schien, ging seinem Verstande so gut ein, daß er beschloß, diese Sentenz auf das Grabmal seiner Gattin zu setzen, damit gleichsam, ob auch un-

bewußt, die Art und Tiefe seiner Trauer, jenen stoischen Gleichmut dokumentierend, der da hingibt, weiß einmal sein muß und — was er im wahren Sinne vielleicht niemals besessen. Das Leben ging weiter, nachher wie vorher; ein Tag folgt dem andern und ein Jahr dem andern. Obß dem Manne wohl schon klar geworden ist, was es um des Menschen Lebensende auf sich hat, wozu alljährlich uns ein Sommertotenfest, der Johannisfest kommt? Ob er sich schon besonnen haben mag auf die ernste Fortsetzung seines Spruches? ob er wohl ahnt, was es heißt: „darnach aber das Gericht?“

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Gede gut.

Dort steht ein anderer Mann mit fadenfäheutigem, aber sauberen Anzug an einem Grab mit schlichtem Holzkreuz. Eben hat er einen hübschen Kranz mit weißen Rosen darauf niedergelegt. Das waren „ihre“ liebsten Blumen, murmelt er vor sich hin, und dabei tropft eine verstoßene Träne auf den Kranz herab. Lange Zeit macht er sich mit seiner Blumengabe zu schaffen. Bald legt er sie hierhin, bald dorthin, nun versucht er sogar den schlichten Kranz an dem nicht minder einfachen Holzkreuz zu befestigen; aber dazu ist das Kränzlein zu klein, es geht nicht so. Endlich legt er den Kranz am Fuß des Kreuzes nieder, faltet seine Hände und blickt andächtig vor sich nieder. So kommt er nun schon viele, viele Jahre hierher, wenns Sommer werden will und wenn die Herbststürme toben, gleichviel, er kommt so gern. Ganz sicher aber kommt er am Johannisfest. Da sucht er dann die Feiertagskleider hervor und steht es nicht, wie alt sie geworden sind; steht nicht, wie alt er selbst schon geworden, seitdem sie von ihm ging, seine liebe Frau, seines Lebens Inhalt! Lange ruht sie hier, viele, viele Jahre. In der Blüte hat sie der Sturm geknickt, und der Mann, der sie schützen wollte vor jedem Weib, der sich abmühte, um sie lachen zu sehen, der nicht atmen zu können glaubte, wo sie nicht weile, die er sich errungen mit eisernem Willen und starker Hand — er blieb allein. Aber nicht ganz allein war er! Sein Gott hatte ihm und seinem gläubigen Herzen eine löbliche Verheißung gegeben in der Offenbarung St. Johannis: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht

— 124 —

Am Ziel! Die Gedanken an seine liebliche Braut hatten den Maler nicht losgelassen; sie hatten ihn so ganz gefangen genommen, daß er Ort und Zeit vergessen hatte; sie hatten ihn aber auch wieder fest und stark gemacht, die wühlende Aufregung war gewichen, er atmete freier, und hoch erhobenen Hauptes, jeder Zoll ein ernst entschlossener Mann, betrat er das hallende Vorhaus, wo ihm ein dunkel gekleideter Kammerdiener entgegentrat.

„Herr von Marburg zu sprechen?“

„Ich muß bedauern, der gnädige Herr hat gestern etwas spät soupiert und ist noch zu Bett — ich habe gemessenen Befehl, nicht zu stören.“

„Es ist ein sehr dringendes Anliegen, das mich herführt, bringen sie ihrem Herrn diese Karte.“

Der gutgeschulte Mann wollte achselzuckend ausweichen; aber ein Blick auf Stirn und Augen des Besuchers ließ ihn anderen Sinnes werden; der da vor ihm stand, sah gerade so aus, als werde er bei nochmaliger Weigerung direkt in das Schlafgemach des gnädigen Herrn bringen und ihn in eigener Person aus dem Schlummer wecken.

„Bitte, einstweilen hier einzutreten; ich werde den gnädigen Herrn benachrichtigen.“

Ein halbrundes Vorzimmer war es mit moosgrünen Sesseln und Teppichen; Gerhard Palmer konnte sich später der Ausstattung dieses Gemachs Stück für Stück entsinnen, obwohl er meinte, beständig auf eine Stelle gestarrt zu haben. Totenstille ringsum, nur eine große Uhr von schwarzem Marmor tickte langsam und eintönig; es herrschte eine dumpfe, eingeschlossene Luft in dem eleganten Raum, als habe man denselben lange Zeit zu lästern veräußert. Die Fensterscheiben waren dicht verhüllt; das fahle Zwitterlicht war den scharfen künstlichen Augen, die an volles Licht gewöhnt waren, unangenehm.

Gerhard glaubte es auf die Dauer hier nicht ertragen zu können; mit behutsamer Hand schlug er die in das Nebengemach führenden Türvorhänge, durch welche ein Schimmer hellen Tageslichtes drang, auseinander.

In der Tat war dieses Nebenzimmer hell, ein weiter Saal, durch dessen drei hohe Fenster ungehindert der Tagesschimmer fiel; aber was er beleuchtete, war so unerwartet, daß Gerhard, den der grelle Gegensatz zu der vorherigen Dunkelheit blendete, unwillkürlich die Rechte zu den Augen führte, als meine er, nicht recht gesehen zu haben.

Der Saal war erstlich der Schauplatz eines am vergangenen Abend stattgehabten Banketts. Das die große in der Mitte des Raumes stehende Tafel bedeckende Tuch war halb heruntergerissen und schleifte teilweise am Boden, ein hoher Tafelaufsatz mit kostbaren

— 121 —

als das, daß ich früher eingegangene hohe Verpflichtungen einzulösen habe. . . Herr von Marburg hat sich anheißig gemacht, in jeder Weise für mich einzustehen, mein Leben fernherhin gänzlich nach meinen Neigungen zu gestalten und auch über die Vergangenheit wie bisher unverdrüßliches Schweigen zu bewahren unter der Bedingung, daß ich ihm meine Tochter zur Gattin gebe. Diese Bedingung muß erfüllt werden — ich sage, sie muß! Es hängt alles für mich davon ab.“

Es lag eine verzweifelte Entschlossenheit in Blick und Ton dieser Frau, die ihr Alles auf eine Karte setzte.

Gerhard Palmer atmete mühsam; in seinen sprechenden Augen flammte ein ehrlicher Blick der Verachtung gegen eine solche Mutter.

„Sie könnten es in der Tat wagen, ihre Tochter in eine verhaßte Ehe treiben zu wollen, ihr das traurigste Los —“

„Das traurigste? Sie sehen mich erkaunt, mein Herr, Katharina wird allerdings ohne Neigung heiraten — ein Gedanke, an den sich zu gewöhnen, sie vollauf Zeit gehabt hätte — die meisten armen Mädchen unseres Standes gehen Konventionen ein. Im übrigen ist Herr von Marburg, abgesehen von seinen großartigen Reichtümern, ein Gentleman, der seine Gattin jederzeit mit dem erforderlichen Feingefühl behandeln wird.“

„Und ihr Herz wie ihren Geist knebeln und langsam erlöten wird.“

„Eine bürgerlich sentimentale Auffassung, welche ich ihren Lebenskreisen, ihrer Umgebung zu gute halten muß. Ich kenne keine Frau, die an gebrochenem Herzen gestorben ist.“

Gerhards Brauen zogen sich zornig zusammen.

„Enden wir das Gespräch, Frau Baronin. Noch einmal, zum letztenmal: Ich lasse nicht von Katharina, die meine verlobte Braut, die mündig ist — ich erbitte mich, mit meinem ganzen Hab und Gut, mit meinem vollen Kredit und Namen für ihre Verpflichtungen, für ihre Zukunft einzutreten und somit einen ihrer Weigerungsgründe zu beseitigen. Einen anderen will ich, werde ich nimmermehr anerkennen, und Katharina, ich weiß es, wird es gleichfalls nicht.“

„Sie wird, weil sie muß. Wo wäre die entartete Tochter, die mit ruhigem Herzen ihr Lebensglück aufbaut um den Preis des Namens, der Ehre — des Lebens, ja, des Lebens ihrer Mutter. Es ist eine verzweifelte Frau, die zu ihnen spricht, ich bin mit gebundenen Händen an Sigismund von Marburg ausgeliefert, er und nur er kann mich retten — und nun entscheide dich, Katharina. Willst du deine Liebe mit meinem Fluch — mit meinem Tode besiegeln, so geh — so geh!“

Wabend am ganzen Körper, das Gesicht erdfahl, die Lippen blutlos — ja, es war eine verzweifelte Frau.

mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein." Diese tröstliche Stelle, die uns ein Wiedersehen mit den vergangenen Lieben zeigt, ein Bild ohne Trübung, eine Freude ohne Aufhören, volle Genüge und Seligkeit, hatte ihm damals noch heikem Ringen endlich Ruhe ins Herz gesenkt, sie hatte ihn in all den vielen Jahren aufrechterhalten trotz Weh und Einsamkeit, sie hatte auch gemacht, daß er sein Leben anschauen lernte als einen Gottesdienst und es deshalb tragen wollte in aller Stille und treuer Arbeit, solange es dem Herrn gefällt; das war sein Trost geworden. Und wenn er heute heimgeht in sein stilles Stübchen, wo außer dem Kanarienvogelchen im Bauer nichts Lebendiges um ihn ist, dann hält er seine Nachfeier vom Kirchhofsgang mit Bibel und Gesangbuch und stärkt sich für den ferneren Weg und sammelt Kraft, Mut und Trost zur letzten, großen Totenfeier.

Abdahn sein sanft und stille, laß mich, Herr, schlafen ein, nach deinem Rat und Willen, wenn kommt mein Stündlein.
Mütterchen, gehn wir heut zum Schwesterlein?
Steh, alle Leute kaufen heute Kränze, und als ich Nachbars Hanke fragte, weshalb, da sagte sie, weil Johannisfest ist! Da ginge man zu denen, die schon tot sind und brauchen in den Gräbern liegen; nicht wahr, Mutter, wir gehn heut auch zum Schwesterchen? Sie antwortete nicht gleich, die bleiche Frau; dann nickte sie stumm zu den Knaben wiederholter Frage und wusch verflohlen eine Träne von der abgehärteten Wange. Nachmittags als die Sonne freundlich scheint, finden wir die Frau und den munteren Knaben auf dem stillen Gottesacker. Sie stehen an einem kleinen Hügel, ein Kreuzlein, ein Ephenstock, ein grünes Kränzchen, das ist alles. An vielen Gräbern um sie her stehen Menschen, wohl meistens Eltern, die der Kindlein Gräber heute aufgesucht. Sie steht hier doppelt arm; sie steht allein mit ihrem Knaben; selbst nur noch ein schwaches Rohr, schwanke und doch Halt suchend, hin- und hergeweht und doch unentwegt, klammert sie sich nur um soviel fester an den einen einzigen Halt, der ihr noch geblieben, an den treuesten Hort und starken Arm, der uns nimmermehr verlassen, sondern stets schirmen wird. Sie weint nicht, die arme, junge Frau; die Tränen sind wohl rar bei ihr geworden; sie hat den Quell wohl gar erschöpft und kennt nur noch das bittere, trockne Weh im tiefsten Herzensgrundel. Da fällt ihr Auge auf den Knaben, der ermüdet von den stillen Bildern um ihn her, sich spielend auf den Boden niederließ. „Was machst du, Hans, das darfst du doch nicht tun.“ will ihm die Mutter das Gespieler verweisen. Er aber lächelt schelmisch zu ihr auf und spricht, indem er mit den Fingern im Sand des Hügel weitergräbt: „Das Schwesterchen scheint aber nicht mehr drin zu sein. Mutter; ich hab sie wenigstens nicht finden können!“ O, Kindermund, wie wahr sprichtst du! Das Schwesterchen ist nicht mehr drin, nicht mehr im dunklen Schoß der Erde, im engen Grab, wohin sie mit soviel Weh gearbeitet ward! Du ahnst es nicht, welch tiefer Sinn in deinen Worten liegt, und welch ein Trost es für die großen Leute ist, daß sie es glauben dürfen: sie ist nicht mehr darin! Ein Englein droben in des

Himmels Höhe, ein Diener Gottes vor dem Thron der Herrlichkeit, ist unser liebes Kind geworden, denn: „Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur unser Erdenkleid. Was wir lieben, ist geblieben broben in der Herrlichkeit!“ — Auf dem Kreuz an Schwesterchens Grab aber steht der Spruch: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ An diesen Worten haften die tränenlosen Augen der armen Frau. Wie oft, wie oft hat sie wohl schon gefragt, warum, Herr, warum? Warum hast du mir dies genommen, fragte sie damals, und: warum hast du mir das getan? fragte sie heute. Damals war's des Hauses Sonnenschein, des Herzens erster Liebling, — du nimmst ihn, Herr; und jetzt? Das Herz zuckt zusammen im tiefen Weh; Herr, was du mir jetzt getan, schmerzt tiefer als der Tod! — Er war so gut, so fleißig und so pflichttreu; er lebte nur seinem Beruf und seiner Familie und gerade darunter litt seine Gesundheit, denn er arbeitete über die Kraft. Seine Nerven wurden überreizt, denn der Körper konnte keine Erholung, keine Ruhe, die Arbeit ging unaufhörlich fort und das Schaffen nahm kein Ende. Noch hielt der Körper sich aufrecht, er brach nicht zusammen; was aber endlich unterliegen mußte, das war das Cerebrum im Menschen, der Geist. — Wird er genesen oder wird er langsam dahinsiechen; wird unser Leben sich wieder gestalten wie einst; werde ich ihn wiederhaben, wird unser Knabe aufwachsen unter den Augen und der Zucht des Vaters, oder — —? Hier hört das Denken auf; das schwergeprüfte, junge Weib ist am Ende.

„Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ Es kommt einmal ein Fest der Toten, da alle, die in den Gräbern liegen, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen! Dann, weil uns jedes „Warum?“ aufgeklärt ist, werden wir nicht mehr nötig haben zu fragen, zu glauben und zu hoffen, sondern dann werden wir Ihn schauen, wie Er ist! Kyrie eleison!

Jäger Achtung!

Alle Besitzer und Pächter von Jagdrevieren bitte ich im Namen unseres Vereins und im Interesse der Jagdpflege, von nachstehendem Kenntnis zu nehmen:

Der Allgemeine Deutsche Jagdschutz-Verein hat zur Lösung der Frage über die Altersbestimmung des Schalenwildes — speziell des Rehwildes — im Jahre 1904 die Graf von Bernstorffschen Wildmarken angenommen und ist bemüht, das Schalenwild in umfassendster Weise zu zeichnen.

Die Zeichnung geschieht durch einen vernickelten Druckknopf, der unidirektional an der Innenseite der unteren Gehörmuschel in dem festeren, knorpeligen Teil des Gehörknorpels angebracht wird, daß die Nummer nach innen, der Knopf nach außen kommt. Der Knopf hat auf der unteren Seite die Buchstaben A. D. J.-V. und eine Nummer und ist sehr leicht zu erkennen.

Bis jetzt sind weit über 40,000 Stück Marken aus-

gegeben und davon über 9000 Stück bei Wild eingezogen. Natürlich ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß uns keine Marken verloren gehen, und deshalb richte ich an alle Jäger und Jagdbesitzer die Bitte, bei erlegten oder eingezogenen Stücken auf unsere Marke zu achten und die Nummer einer jeden Marke, die ihnen in die Hände kommt, gefälligst ungesäumt an die Zentralstelle für Herausgabe von Wildmarken unserem Generalsekretariat zu Berlin W 30, Martin-Lutherstraße 2, anzuzeigen. Dabei bitte ich mitzuteilen:

das Datum der Erlegung, das Revier, in welchem das Stück zur Strecke kam, sein Gewicht, bei männlichen Stücken Stärke pp. des Geweihs oder Gehörns, etwaige besondere Umstände, ev. ob verendet aufgefunden.

Von größtem Werte für unsere Untersuchungen ist uns die Lebersendung und zeitweise Leberlösung der Köpfe der erlegten Tiere. Dabei wird aber gebeten, die Wildmarken nicht zu entfernen und die ev. Gehörne oder Geweihe nicht abzuschlagen. Gerade auf die Einlieferung der unversehrten Wildköpfe wird das größte Gewicht gelegt.

Die Wildköpfe werden durch die Zentralstelle — nach eingehender Untersuchung durch Fachleute — auf unsere Kosten skelettiert und den Eigentümern in tadellosem Zustande zurückerstattet, sobald dies gewünscht wird.

Alle Herren, welche der Zentralstelle diese Wildköpfe leihweise überlassen können, erweisen der Wissenschaft über die Kenntnis unseres einheimischen Wildes und der Jagdpflege in unserem Vaterlande einen ganz unschätzbaren Dienst und werden dadurch Mitarbeiter an unserem Werke.

Außerdem steht es jedem Jäger und Jagdbesitzer frei, sich an unserem Unternehmen, das durchaus nicht nur für Mitglieder unseres Vereins bestimmt ist, zu beteiligen, und die Hilfe eines jeden Jagdfliegers ist uns sehr willkommen. Die dabei notwendigen Druckfachen können von der Zentralstelle zu Berlin bezogen werden.

Mit Waldmannsheil!

Viktor Herzog von Ratibor, Präsident.

Wilsdruff vor 40 Jahren.

(Schluß.)

Der im vorigen Jahre ausgebrochene große deutsche Krieg brachte auch der Stadt Wilsdruff trotz der von den feindlichen königl. preussischen Truppen und deren Heeresführern gezeigten Humanität und gewählten Mannszucht einige drangsalvolle Tage, denn es wurden von der hierdurchziehenden königl. preuss. Elbarmer, welche am 18. Juni 1866 Dresden besetzte, so bedeutende Quantitäten Brod und Fourage requiriert, daß schon am ersten Tage großer Brodmangel eintrat, der sich die folgenden Tage noch steigerte. Um die Ausfuhr

„Katharina — einen Augenblick!“ bat Gerhard angstvoll, als das junge Mädchen einen Versuch zu sprechen machte. Er trat dicht vor die Baronin hin und faßte mit schmerzhaftem Griff ihre Hand.

„Sie können mir nicht sagen, um was es sich handelt, mir ihr Geheimnis um keinen Preis vertrauen?“

„Um keinen!“

„Gut. So will ich zu ihm gehen und will sehen, was ein Ehrenmann gegen einen Schurken vermag. Bleibe fest und bleibe mein, Katharina. Du sollst von mir hören.“

Er hob entschlossen den Kopf und wandte sich nach der Tür; die Baronin folgte ihm rasch.

„Er darf nicht gehen“, rief sie der Tochter zu. „Es ist überdies umsonst — Sigismund von Marburg ist sein Meister.“

„Wir werden sehen — es soll sich alsbald entscheiden.“

„Und ist er der Stärkere, und trägt er den Sieg davon, nie, niemals werde ich Marburgs Gattin!“ Katharina rief es mit leidenschaftlichem Nachdruck und eine rasche Blutwelle stieg ihr bis zu den Schläfen empor. „Lieber will ich arbeiten wie eine Magd für dich, Mutter, für mich. Was hundert mittellose Mädchen imstande sind — ich werde es auch leisten können. Gehe ich mich aber so weit entwürdigte, diesem elenden Intriganten anzugehören, dem es nicht widersteht, die Braut vermittels eines Schurkenstreichs vor den Altar zu schleppen, eher will ich meiner Liebe entsagen, will einsam durch das Leben gehen.“

Ihre weiche Stimme brach in unaufhaltbaren Thränen, ihre Mutter ließ ein leises, spöttisches Lachen hören.

„Und du bist natü genug zu glauben, mit diesem Entfugungs-bekanntnis einen Sigismund von Marburg zu erweichen? Was nützt ihm dein nützlicher Eifer, dein Arbeitstriebe, was deine heroischen Aufwallungen? Ihm ist keineswegs damit gedient, daß du einsam durch das Leben gehst; er wünscht dich zu besitzen, und da es nicht mit deiner freiwilligen Einwilligung geschehen konnte, so war er vorbedacht genug, auf ein Mittel zu sinnen, das dich unbedingt zu seinem Willen zwingt. Das Mittel ist gefunden und niemand wird es ihm jemals entreißen.“

„Vielleicht Katharinas Verlobter.“

Es lag jetzt weder Born noch Verachtung in Gerhards Stimme und Antlitz, nur die Ruhe eines unbeugsamen Entschlusses, als er seine Braut auf die Stirn küßte und, ohne die abwehrende Gebärde der Baronin zu beachten, das Zimmer verließ.

Unten vor dem Hause stand er einen Augenblick still. — Wie das Herz ihm in der Brust hämmerte, das Blut ihm in den Adern kochte; wie jeder Nerv in ihm zuckte und sich empörte gegen den schmachvollen Handel, dessen Zeuge er gewesen war und dem

sein Lebensglück zum Opfer fallen sollte! Nein; und tausendmal nein! Nicht zum Opfer, solange seine Augen offen standen.

Was nun? Zunächst zur Polizei, die Wohnung des Mannes, der sein Todfeind geworden war, zu erforschen. Es konnte eine lange Fahrt werden — wer stand ihm dafür, ob der Gesuchte daheim war? Sei es drum. Ruhe brauchte er, Zeit, sich zu sammeln, sich zu fassen. Nicht atemlos zitternd vor Erregung, nein, besonnen und kaltblütig mußte er sprechen und handeln.

Gerhard wartete sich in den Mietswagen und versank in finstere Brüten. Wie sollte er dem Manne entgegenzutreten? Ihn vor die Pistole fordern, weil er durch ehrlose Mittel die Braut eines anderen zu erlösen bemüht war? Oder ihm das Geheimnis, welches die Baronin so vollständig in seine Gewalt gab, zu entreißen suchen? Aber wie dies anfangen? Er besaß keine Handhabe, nicht das geringste Merkzeichen, welcher Art dies Geheimnis war, und er konnte es nicht verhehlen, er hatte es mit einem gefährlichen Segner zu tun.

Hatte Marcel Deaulieu nicht neulich etwas von einem halbzerrissenen Brief und einem Knaben aus der Steiermark gesagt? Wann war dies nur gewesen? Konnte es gestern sein? Aber welch langer, oder Zeitraum lag dazwischen, welch endlose Nacht qualvoller Bilder!

Er drückte die flachen Hände gegen die Augen — nur Ruhe, nur keine Auseinandersetzungen, rasch entschlossen, und sollte es zum Äußersten kommen. Er war ein sicherer, guter Schütze — freilich ein stiehendes Wild, das schießt man schon nieder — aber einen Menschen! — Wie eiskalt es ihn überlief! Konnte er krank sein? So rot schwamm es vor seinen Augen, als sehe er durch einen blutigen Nebel.

Schon da? Er schraf empor — der Wagen hielt ja. Wichtig, er hatte nach der Polizei fahren wollen, und da war er nun auch angelangt und konnte fragen.

Brienerstraße Nr. 36. Gerhard kannte das Haus, es gehörte einem ihm oberflächlich bekannten Baron, einem heiteren Lebemann. Der Besitzer war für lange Zeit nach dem Süden gegangen und hatte, wie es hieß, einem vertrauten Freunde seine schöne Wohnung zur Verfügung und beliebigen Benutzung gestellt. Dieser Freund also — Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung.

Gestern um diese Zeit — welch ein glückseliger Mensch war er gewesen! Wer ihm die heutige Lage vorausgesagt hätte! Wie ruhig, wie gleichmäßig hatte sich bisher sein Lebensstaden abgesponnen, und nun war er so plötzlich hineingezogen in den Kampf und Streit. Aber der Preis war des Kampfes wert, und „Meine Katharina“ murmelte er zärtlich, während seine Augen sich halb träumend schlossen.

von Brod auf die umliegenden Dorfschaften zu verhindern, sah sich der Stadtrath genöthigt, den hiesigen Bäckern den Verkauf von Brod gänzlich zu untersagen, dagegen wurde den sämtlichen Bäckern anbefohlen, so viel Brod als möglich zu backen, und solches für Rechnung der Stadtgemeinde im hiesigen Rathhause abzuliefern, wo es im Sitzungszimmer des Stadtraths und der Stadtverordneten auf Lager genommen wurde. Zunächst wurden hieron die von den preuß. Truppen requirirte Quantitäten Brod in das zwischen Grumbach und Kefelsdorf befindliche Lager, das indessen, zur größten Erleichterung der hiesigen Stadt, schon am ersten Tage wieder aufgehoben wurde, abgeliefert und das dann noch auf Lager befindliche Brod wurde ungefähr 8 Tage hindurch durch Bürger für Rechnung der Stadt an die hiesige Einwohnerschaft verkauft, bis der Verkauf des Brodes den Bäckern wieder freigegeben werden konnte. Durch den schnellen Weitermarsch der preuß. Truppen nach Böhmen wurde die hiesige Stadt schon acht Tage nach Ausbruch des Krieges gänzlich von Einquartierung befreit und blieb es auch mit wenigen Ausnahmen während der ganzen übrigen Dauer des Krieges.

In diesem Kriegsjahre 1866 wurde auch der Thurm des hiesigen Rathhauses einer sehr bedeutenden Reparatur unterworfen.

Die hiesige Stadtkirche St. Johannis waren bereits in den Jahren 1842 und 1852 sehr bedeutenden Reparaturen und Veränderungen unterzogen worden. Im Jahre 1842 wurde das Chor verändert und eine neue herrliche Orgel aufgestellt. Im Jahre 1852 wurden nicht nur in der inneren Kirche bedeutende Veränderungen bewirkt, wodurch die Kirche ein schöneres und lieblicheres Gewand erhielt, es wurde auch gleichzeitig ein aus vier neuen Glocken bestehendes sehr harmonisches Geläute beschafft, und da der frühere Glockenraum für das neue herrliche Geläute für ungenügend befunden wurde, so wurde der frühere Thurm der Kirche St. Johannis ein Stück höher gebaut. — Aus den im Thurmnopfe der Friedhofskirche ziemlich vernichtet vorgefundenen Schriften wurde ersehen, daß diese Kirche in den Jahren 1591, 1752 und 1818 reparirt wurde. Es wurde ferner daraus ersehen, daß die Stadt Wilsdruff (welche im 16. Jahrhundert Willansstruff oder Willanisdruff geschrieben wurde) am 21. August 1684 mit Ausnahme der Stadtkirche total abbrannte; daß ferner den 12. Juni 1686 die ganze Stadt mit der Stadtkirche abbrannte, sowie daß auch am 5. Juni 1744 die ganze innere Stadt und die Dresdner-, Freiburger- und Zellische-Vorstadt ein Raub der Flammen wurden, wobei nur die Kirche, die Pfarrwohnung und die Häuser der Meißner Vorstadt gerettet wurden. Am 15. Dezember 1745, nur 1/2 Jahr nach dem zuletzt bemerkten Brandunglück, fand die Schlacht bei Kefelsdorf statt, wobei auch Wilsdruff, das damals noch zum großen Theile in Trümmern lag, hart bedrängt wurde. Vom 18. bis 18. Dezember 1745 wohnte Friedrich der Große, König von Preußen, mit Höchst dessen Bruder in hiesiger Stadt, und zwar Ersterer im Rittergute, Letzterer in der Pfarrwohnung. Der König hatte Mittel mit der abgebrannten Stadt und befreite sie am 18. Dezember bei seiner Abreise nach Dresden gänzlich von Einquartierung.

Indem wir unsern Lieben Nachkommen Solches mittheilen, bitten wir zu Gott, den Allmächtigen und Allgütigen, daß er unsere liebe Stadt auch ferner in Seine väterliche Obhut nehmen und vor Unglück gnädig bewahren wolle.

Der Stadtrath.

Adv. Gustav Kreyssmar, Bürgermeister.
Georg Fünke, Rathmann.
Börner, Rathmann.
Adolf Major, Rathmann.
Friedr. Michael Kurich, Rathmann.

Die Stadtverordneten

Carl Engelmann, Vorsteher.
Theodor Kitzhausen, Protoc.
Traugott Frischke.
Eduard Wehner.
August Fröhlich.
Hermann Wittig.
Adolf Händel.
Traugott Guldner.
Hermann Raden.

Kurze Chronik.

Kampf zwischen Bienen und Geflügel. Ein Bienenschwarm flog, wie aus London berichtet wird, in Collesbury auf einen Geflügelhof. Zwischen dem Geflügel und den Bienen entbrannte ein wüthender Kampf. Die Vögel blieben Sieger, und die Bienen mußten das Feld räumen, aber ein Tier war durch die Stiche getödtet und mehrere schwer verwundet worden.

Schredendat eines Tobsüchtigen. Der frühere Bierbrauereibesitzer Uymann in Bamberg hat im Anfälle plötzlicher Tobsucht, nachdem er zu Hause Petroleumlampen umgeworfen und zur Explosion gebracht hatte, auf der Straße großes Aufsehen erregt. Er kam nachher aus seiner Wohnung gesprungen, um verschiedene Schüsse mit dem Revolver abzugeben. Mit Mühe nur konnte er überwältigt und in seine Wohnung gebracht werden.

Ein graufiges Verbrechen. Der Hausmeister Adols Hopp in Gilmberg bei Karlsbad, der dort in einer Porzellanfabrik angestellt ist, erschien gegen Mitternacht auf der Polizeiwache und ersuchte, verhaftet zu werden, weil er ein furchtbares Verbrechen begangen habe. Er habe abends mit seiner Frau Streit gehabt und deshalb beschloffen, diese samt den Kindern in der Nacht zu verbrennen. Er habe nun die Wohnung, in der seine Familie in festem Schlafe liege, sowie alle Räume der Fabrik abgesperrt, sodann mit Hilfe von Petroleum Feuer herauf geleitet, daß die Fabrik samt den Seinigen vernichtet werden müßte. Nachdem Hopp diese Aussage gemacht, zog er einen Revolver aus der Tasche und wollte sich erschließen. Die Polizisten nahmen ihm jedoch die Waffe ab. Nunmehr eilten einige Polizisten zur Porzellanfabrik, wo sie zu ihrem Entsetzen sahen, daß es in der Fabrik tatsächlich brenne und daß alle Türen verschlossen waren. Die Feuerwehre wurde alarmirt, die Türen wurden aufgesprengt und es gelang, das Feuer, das bereits einen bedeutenden Umfang angenommen hatte, zu löschen. Auch die Familie konnte gerettet werden. Der Brandstifter kam ins Gefängnis.

Ein schwerer Junge verhaftet. Ein gefährlicher Einbrecher ist der Münchner Kriminalpolizei in die Hände gefallen. Sie verhaftete einen die Leihhäuser ablaufenden verdächtigen Pfandgast, der sich als der oft und schwer vorbestrafte Einbrecher Gardinendrucker Enno Schaarschmidt aus Blauen entpuppte. Er hatte anfangs Juni d. J. beim Goldschmied Meister im Hotel Baur ein Kasten für 11000 Frsch. Gold- und Silberwaren mittelst Einbruchs gestohlen und will dabei einen gewissen 30 Jahre alten Paul Schöffler aus Stettin als Helfershelfer gehabt haben. Bei einer zweiten Vernehmung unter vier Augen, die er von dem Sicherheitskommissar erbat, um ein Geständnis abzulegen, gab Schaarschmidt an, daß er vor Monaten aus der Untersuchungshaft in Gera entsprungen sei, wo er drei Einbrüche verübt habe. Während der Beamte das Geständnis aufschrieb, sprang der Verbrecher plötzlich aus dem Fenster, 2 1/2 Meter hoch, auf die Straße hinab, der Kommissar ihm nach. Er konnte ihn festhalten, hat sich aber, während der Verbrecher heil davonkam, heftige Prellungen und Schürfungen zugezogen.

10000 Rth. Belohnung. Flüchtling geworden ist nach Diebstahl von 180000 Rubel aus Ostrowan in Rußland der Kassierer Daniel Kuczynski, der bei der dortigen Zuckerrabrik-Aktiengesellschaft in Stellung war.

In seiner Begleitung befindet sich sein 17 Jahre alter Sohn. Kuczynski ist 40 Jahre alt, sehr schlank; er hat blondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart, auf der linken Gesichtshälfte zwei Wargen. Auf seine Ergreifung sind 10000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Lebendig verbrannt. In der westpreussischen Stadt Briesen brach in der Werkstätte des Tischlermeisters Herzberg ein Feuer aus, das die ganze Wohnung in Asche legte. Der 15jährige Lehrling Seling, der zusammen mit anderen Personen in der Werkstätte schlief, rettete sich nicht, wie seine Schlafgenossen, durch das Fenster, sondern suchte durch die Thür ins Freie zu gelangen. Hierbei wurde er leider ein Opfer der Flammen.

Kein Nord. Zu dem bereits gemeldeten blutigen Erzeße italienischer Arbeiter in der Gemeinde Bruchhausen (Niederrhein) sei ergänzend mitgeteilt, daß die Obduktion der Leiche des angeblich erstochenen Polizeikommissars Gidon keinerlei äußere Verletzungen ergeben hat. Es wird dadurch die Vermutung zur Gewißheit, daß der Beamte infolge hochgradiger Erregung einem Herzschlag erlegen ist.

Verunglückte Radfahrer. Auf der Landstraße bei St. Ingbert in der Rheinpfalz geriet ein radfahrender Arbeiter unter ein Steinsuhrwerk, das ihn den Kopf vom Leibe abquetschte. Ähnlich erging es einem Weichenwärter bei Marzell im Albthal bei Karlsruhe. Er rannte mit dem Fahrrad auf ein Gangholzfahwerk und zerschmetterte sich den Schädel beim Anprall an den Baumstamm.

Gegen die Verunstaltung des Elbtals. Letzchen, 19. Juni. Die Steinbruchbesitzer Ernst Bodechtel in Schöna i. S. und Adolf Tischler in Herrnsdorf haben beabsichtigt, im Gebiete der Gemeinde Elbatal einen Sandsteinbruch zu eröffnen. Gegen dieses Vorhaben macht sich hier eine lebhafteste Bewegung geltend, da nicht mit Unrecht befürchtet wird, daß die Schönheit des Elbtales dadurch herabgemindert werden könne. Es wird darauf verwiesen, daß sich auch auf der böhmischen Elbstrecke ein ähnliches Bild ergeben würde, wie es auf der sächsischen Seite schon allzu oft zu sehen ist, nämlich kahle Schutthalde und unschöne Steinbrüche an Stelle bewaldeter Höhen. Zum Schutze der landschaftlichen Szenerie des Elbtales wird deshalb eine Aktion beabsichtigt, die sich gegen ein weiteres Fortschreiten des Steinbruchbetriebes über die böhmische Landesgrenze wenden soll. Es wird ferner beabsichtigt, dahin zu dringen, daß der Steinbruchbetrieb, wie es am Rhein geschieht, in die Seitentäler verlegt werde, das Elbthal aber davon unberührt bleibt.

Ein Eifersuchtsdrama. Aus Brüssel meldet man: Der 24jährige Florent Delantsheere war verlobt mit der Tochter des Gastwirthes Verbeek in dem Dorfe Saint-Amant. Er wurde als Rekrut einberufen und machte seit dieser Zeit seiner jungen und schönen Braut fortwährend unberechtigte Eifersuchtsjzenen. An einem der letzten Abende zog er das Mädchen am Arm in eine Seitenstraße, wo er in einem Wutanfall mit dem Messer einen heftigen Stoß nach der Brust führte. Glücklicherweise aber prallte die Waffe an der Korsettstange ab. Die Angefallene blieb unverletzt, fiel aber infolge des Schrecks in Ohnmacht. Der Burche, der annahm, daß er seine Braut getödtet habe, stieß sich mit aller Kraft das Messer ins Herz und sank sofort lautlos als Leiche zu Boden.

Ein gefährlicher Fund. Auf der Bahnstation Nerrw (Centralasten) wurde von einem Perser Ali Namadow ein Eilgut-Frachtstück zur Beförderung nach Krasnowodsk aufgegeben. Der Name des Empfängers war Beskajew und als Inhalt der Kiste waren im Frachtbriebe echte Teppiche im Gewichte von 460 russischen Pfund angegeben. Die Polizei schöpfte bezüglich dieser Ladung Verdacht, öffnete die Kiste und fand in ihr statt der alten Teppiche 4000 scharfe, 300 blinde Patronen und 30 Schlagringe.



Motor- und Fahrräder,

Marken: „Attila“ und „Wanderer“

kauft man nur im ältesten und bewährtesten Geschäft am Platze, bei bekannter reellster Bedienung von

Otto Rost, Dresdnerstrasse.

Halte Lager von nur erstklassigen, erprobten Marken in

Fahrrädern

und

Nähmaschinen.

Wasch- und Wringmaschinen, so auch Laufmäheln, Zustschlängen zu angemessenen Preisen in nur guten Qualitäten. Großes Lager in Radreifen, Reparaturen werden baldigst in bekannter sauberer Arbeit ausgeführt.



Inventar-Auktion.

Mittwoch, 26. Juni von 10 Uhr vormittags ab soll wegen Pachtkaufgabe im Hospitalgut Freiberg das lebende und tote Inventar gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Als: 30 pp. Zuchtkühe u. 10 Jungvieh, Garbenbinder, Gras- u. Getreidemähmaschinen, Drillmaschine, Kleesämaschine, Schrotmühle, Häckselmaschine, Milchseperator, Viehwäge u. versch. andere Maschinen. Last- und Erntewagen, Sack'sche Pflüge, Eggen und sämtliche Ackergeräte.

Bedingungen vor der Auktion.

Arnold, Pächter.

Bitte zu beachten.

Ausserordentlich günstige Einkaufsgelegenheit setzt mich in den Stand,

Echten Usambara-Kaffee

von der

Plantage „Prinz Albrecht“

vorzüglich geröstet à Pfd. 1,20 Mk. grün 1,00

zum Verkauf zu bringen.

Ich biete mit diesem Kaffee etwas ganz vorzügliches und vorteilhaftes und bitte, sich durch einen Versuch davon zu überzeugen.

Bruno Gerlach, Wilsdruff.

Große Auswahl in Reiseandenken, Reiseführern und Spazierstöcken

empfiehlt

Bruno Klemm,

Buch- u. Papierhandlung, Freiburgerstr.

Zucker-Honig

Pfund nur noch 29 Pfg.

Emmerlings weltberühmter

Kinder-Nährzwieback

Paket 10 Pfg.

zu haben nur beim

Chokoladen-Orkel,

Markt 101.

3353

Dresden.

Manufaktur-Modewarenhaus
Dressler
 Prager Strasse 12.

Man verlange nur **Waldgott's**
Präservativ-Crème
 als besten Schutz gegen Wundlaufen und
 üblen Geruch der Füße, in der Apotheke
 zu **Wilsdruff** in Dosen à 80, 40 u. 25 Pfg.

Seit 1904 mit
Minimax
 4680
Brände
 gelöscht!
 Anfragen erbeten an die
 Minimax-Ges. Berlin W9.

Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,
 Breitestr. 22 (Ritterhof).
Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.

Inhaber: **Fried. Klettsch.**
 Sprechzeiten: Wochentags von 9-6, Sonntags von 9-12. In dringenden Fällen
 jederzeit.
Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, feststehend. Umarbeitung von
 Gebissen. Reparaturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd haltbare
 Plomben.
 Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten (Zahnersatz ohne Platte.)
Vollständige Gebisse. Zahnziehen schmerzlos.
 Schönendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.
Fried. Klettsch.

Düngerexport-Gesellschaft
 zu Dresden

jetzt Moritzstrasse 21, I., Ecke Johannisstrasse
 empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Sowry 10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17.-
Kloake 10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
Pferdedünger pro Sowry 10000 kg mit Mt. 40.-	
Molkerei-Kühdünger pro Sowry 10000 kg	" " 40.-
Schlacht- hof. Rinderdünger " " 10000 kg	" " 38.-
Strohdünger " " 10000 kg	" " 40.-
Kutteldünger " " 10000 kg	" " 28.-
Strassenkehricht (roh) " " 10000 kg	" " 10.-
do. (gelagert) " " 10000 kg	" " 15.-

Ab unfern
 Verlade-Stellen
 in Dresden.

Doppel-Torpedo
 Die grösste Erholung
 bietet eine Fahrt auf
Doppel-Torpedo
 mit 2 Ueberetzungen.
 Beste Gefährs-Freilaufmabel! Ein Meisterwerk
 deutscher Technik.

Plauensche
Lagerkeller-Biere
 sind nahrhaft und absolut wohlbekömmlich.

**Gold-
 mann**

**Damen-
 Mäntel-
 Konfektion**



Wer nach
 Dresden kommt
 versäume nicht das
 grösste Spezialhaus
 für
Damen-Mäntel
Goldmann
 aufzusuchen

in **Dresden,** am **Altmarkt.**

Dresdner
Felsenkeller-Biere

sind vortrefflich.

Ansichts-Karten
 in schwarz und bunt
 fertigen zu billigsten Preisen
Zschunke & Friedrich,
Wilsdruff.

Reich
 an Schönheit macht ein zartes Gesicht, rosiges,
 jugendliches Aussehen, weisse, kammweiche Haut
 und schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
 à 50 Bl. bei Otto Fünfstück.
 Wer für sein
Schlachtpferd
 den höchsten Fleischpreis erzielen will,
 wende sich selbst an die Rossschlächterei
 von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
 Nichtlaufende Pferde werden sofort
 per Wagen abgeholt.

Zur gefäll. Beachtung!
 Inseratentexte bitten wir höflichst
 recht deutlich zu schreiben, da wir
 für Differenzen, die aus schlecht leser-
 lichen Manuskripten event. hervorgehen,
 nicht auskommen. Ebenso übernehmen
 wir keine Garantie für die Richtigkeit
 bei telephonischer Aufgabe.
Geschäftsstelle
 des „Wilsdruffer Wochenblattes“.

zurückgewiesen war, daß die Stadt die Schaffung von Kläranlagen zu bewirken habe, übrigens hat diese auch noch die nicht erheblichen Kosten des Streifens zu tragen. Als nun vor einiger Zeit die Firma durch den Baumeister Schrader ein neues Wobereigebäude errichten wollte und auch die Arbeiten dazu schon ziemlich weit vorgeschritten waren, verhängte plötzlich der Stadtrat über dieses Gebiet die Baupolizei, indem er behauptete, daß dieses Gelände als „Willendiertel“ projektiert sei. Bemerkenswert ist, daß dieses „Willendiertel“ hart an der Bahn, mitten zwischen Fabriken, in der denkbar ungünstigsten Lage sich befindet und es vollständig ausgeschlossen erscheint, daß dort jemand eine Villa errichten wird. Die Firma Aug. Römer hat gegen diesen Beschluß Rekurs erhoben, der aber von der Kreis-Hauptmannschaft verworfen wurde. Die Sache liegt zurzeit dem Oberverwaltungsgericht vor. Die öffentliche Meinung äußert sich in Lob und mehr oder minder scharf gegen die Maßregeln der Stadtverwaltung. In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung dürfte es daher auch zu heftigen Auseinandersetzungen kommen.

Eine Feuerungszulage ist von den städtischen Kollegien zu Bittau den bei der Stadt angestellten Beamten gewährt worden. Die Höhe der verwilligten Zulagen beträgt 5 Prozent des Gehaltes bei einem Dienstverhältnis bis zu 2000 Mark und 4 Prozent bei einem Dienstverhältnis bis zu 3000 Mark, dabei ist aber der Mindestbetrag einer Feuerungszulage auf 50 Mark und der Höchstbetrag auf 100 Mark festgestellt worden. Alle diejenigen, welche ein Dienstverhältnis von mehr als 3000 Mark beziehen, ebenso aber auch diejenigen, welche im Laufe des gegenwärtigen und des vorigen Jahres eine Aufbesserung ihrer Bezüge erhalten haben, sind von dem Genusse der Feuerungszulage ausgeschlossen worden.

Die Herrschaft des Rittergutes in Raundorf bei Dippoldiswalde, Herr und Frau Kaufmann Bierling in Dresden, stifteten aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit der Gemeinde Raundorf wieder 1000 Mark für den Schulbaufonds. Bereits vor einigen Jahren ist von ihr zu demselben Zwecke ein gleich hoher Betrag gespendet worden. Die Gemeinde plant die Errichtung eines eigenen Schulwesens.

Vom Kirchenvorstand zu Neugersdorf war eine Bestimmung über die Beerdigung von Selbstmördern aufgestellt worden, über die in der letzten Gemeindeversammlung beraten wurde. Demnach sollen Selbstmörder nur dann nachmittags zur üblichen Zeit bestattet werden, wenn der Selbstmord in geistiger Unmündigkeit verübt worden ist, sonst aber in den Morgenstunden ohne Glockengeläut und ohne größere Grabbegleitung mit einfacher Kollekte. In der Debatte sprach man sich allgemein gegen eine ungleiche Behandlung der Toten aus. Der Paragraph müsse anders gefaßt werden; jeder Selbstmörder sei nur zu bedauern, und niemanden stehe es an der Stirn geschrieben, wie er aus dem Leben scheiden werde. Die vorliegende Fassung des Paragraphen wurde darauf abgelehnt, weil sie den heutigen Anschauungen nicht entspricht.

Vermischtes.

Der Sultan und der Clown. An den Tagen, da Abdul Hamid, der Herr der Gläubigen, seinen Schwermut überwindet und die stete Angst für sein Leben auf kurze Zeit entweicht, ist der Padiſchah ein Freund fröhlicher Heiterkeit und in solchen Stunden ist es leicht, seine Ansprüche zu befriedigen. Eine besondere Vorliebe hat der Sultan für seltsam dressierte Tiere, und ihre Wandler haben es leicht, bei ihm zu Macht und Ansehen zu kommen

Vor einigen Jahren besuchte eine französische Zirkusgesellschaft Konstantinopel. Allein die Geschäfte gingen schlecht und zwei Tage später schiffte der Impresario seine Truppe wieder ein und schickte sich an, in sein Vaterland heimzukehren. Die Glocke läutete zum zweitenmal zur Abfahrt, da entfiel auf dem Dampfer eine lebhafteste Aufregung. An Bord erscheint ein Trupp der Leibgardisten des Sultans; sie haben Befehl, gleichwie mit welchen Opfern, die Lösung des Vertrages auszuwirken, der den Clown August an seinen Impresario bindet, denn August soll mit seinem Schweine „Julius“ sofort in den Nil abkommen. Der Impresario überredet seinen Clown und wohlgerührt zieht dieser mitlamm dem Schweine Julius zum Palast. Mit fürstlicher Gastfreundschaft wird der Clown aufgenommen. Am nächsten Morgen war der Clown zum „Intendanten“ von Gott weiß welcher Ressort ernannt, und ein Jahresgehalt von 12000 Frs., Wohnung und Unterhalt werden ihm auf Befehl des Padiſchah ausgelegt. Tag für Tag erschien nun August mit seinem „Julius“ auf eine Viertelstunde vor dem Padiſchah und das Schwein tanzte seine Pirouetten vor dem Sultan; der Herrscher aller Gläubigen wurde nicht müde, sich über August und „Julius“ zu amüsieren. Erst nach mehreren Jahren durfte August heimkehren. Aber er kam nach Frankreich als reicher Mann und mit den kostbarsten Geschenken des Sultans überhäuft.

Ein kostspieliger Mückenkrieg. 1400000 Mk. haben die Behörden des Staates Neu-Jersey in Amerika für einen erbitterten Vernichtungskrieg gegen die Mücken ausgelegt, die sich zu einer unerträglichen Landplage entwickelt haben und der Bevölkerung auch schwere wirtschaftliche Schäden zufügen. Die Mücken bilden nicht nur eine ständige Gefahr für die öffentliche Gesundheit als Träger der Malaria, sie schädigen auch ohnehin durch ihre ständigen Belästigungen die schwächlichen und Kranken Personen, indem sie ihnen durch die unaussprechliche Reizung den Schlaf rauben. Außerdem wird die Viehzucht, die zu den wichtigsten wirtschaftlichen Faktoren des Landes gehört, in ihrer Entwicklung gehemmt, da die Herden unaussprechlich von ganzen Wolken von Mücken umlagert sind. Das massenhafte Auftreten dieser Insekten macht auch die Ernte einiger Fruchtarten vollständig unmöglich, so daß die Kultur gänzlich aufgegeben werden muß. Wegen ihrer Anmut und ihrer klimatischen Bedingungen können viele Teile des Staates Neu-Jersey die schönsten Sommerfrischen sein, die bei der Nähe Newports zweifellos zu den besuchtesten im ganzen Lande gehören würden. Die Mückenplage ist aber so groß und so allgemein gefürchtet, daß kein Newporter sich in diese Gegend wagen würde. Man hat berechnet, daß durch die Beseitigung dieser Mückenplage die Grund- und Bodenwerte des Staates um gut 40 Millionen Mark erhöht werden könnten.

Ämtlicher Bericht

über die am 20. Juni 1907, nachmittags 5 Uhr, stattgefundene

Schulvorstandssitzung.

Anwesend waren sämtliche Herren Mitglieder. Vorstehender: Der unterzeichnete Bürgermeister. Die von dem Stadtgemeinderate in Vorschlag gebrachten Schulhausbaupläne werden von dem Herrn Vorstehenden verlesen. Im Laufe der darauf folgenden Verhandlung stellt der Herr Pfarrer Wolke den Antrag, sich darüber schlüssig zu machen, ob das Ansuchen des Stadtgemeinderates, die alte Schule um- bez. aufzubauen, in Frage kommen soll oder nicht.

Nach längerer Debatte beschließt man gegen die Stimme des Herrn Frihauf, von einem Um- bez. Ausbau der alten Schule abzusehen.

Nachdem die vorgeschlagenen Plätze genügend durchsprachen, wird zur Abstimmung geschritten, um von der Bezirksschulinspektion die in Frage kommenden Plätze recht baldigst zu besichtigen und begutachten zu lassen. Die hierzu ausgegebenen Stimmzettel kamen vollzählig zurück und ergab die Abstimmung folgendes Resultat.

Es entfielen auf	Stimmen
das alte Elektrizitätswerk	6
Hänsels Garten	4
Bismarckstraße	4
Mahle's Garten	3

dieses letztere Projekt ist demnach abgelehnt. Der Anregung des Stadtgemeinderates zufolge beschließt man, auch den Umbau an die alte Schule in Betracht zu ziehen.

Wilsdruff, am 21. Juni 1907.

Der Schulvorstand.
Bürgermeister Kahlenberger.
Vorstehender.

Kirchennachrichten

für den 4. Sonntag nach Trinitatis.

- Wilsdruff.**
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Jesaja 40, 1-8). Mitfeier des Johannistages.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.
- Grumbach.**
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Resselsdorf.**
Vorm. 8 Uhr Beichte: Hilsgemeinschaft Junge.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Lehmann.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst für Ober-Grumbach, Braunsdorf und Kleinopitz: Hilsgemeinschaft Junge.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: derselbe.
- Cora.**
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Beichte und heil. Abendmahl, besonders für die christenlehrepflichtige Jugend, aber auch andere Gemeindeglieder. Anmeldungen tags zuvor erbeten. (P. Weber, Cora.)
- Limbach.**
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.
- Blankenstein.**
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Tanneberg.**
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Markt-Bericht.

Freitag, den 21. Juni 1907.
Am heutigen Markttage wurden 145 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität 8-15 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 6, Kalben und Kühe 5, Bullen 7, Kälber 1115, Schafe 181, Schweine 1689, zusammen 3003 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 50-52, 80-82, 46-48, 76-78, 40-44, 70-74, langsam; Schafe Montagspreise; Schweine 42-43, 54 bis 56, 42-43, 54-56, 40-41, 52-53, 36-38, 48 bis 50, —, langsam. Ueberfländer: Ochsen 5, Kühe 2, Bullen 2, Schafe 75, Schweine 54.

Lauschenden das dumpfe Gekräch eines einzelnen Affen, offenbar des Führers der Herde, der die Umgebung untersucht hat und nun den übrigen das Zeichen zum Näherkommen gibt. Nun entwickelt sich ein eigenartiges, munteres Treiben auf dem nächsten Baume, der offenbar ein Fruchtbaum sein muß, denn die ganze Affenschar jagt funkenlang darauf herum; bald scheinen sich einige von ihnen um Früchte zu streiten, bald verfolgen sie sich, die Aeste emporkletternd, ohne eine Ahnung zu haben, daß sich in ihrer unmittelbaren Nähe ein Mensch in ihrem luftigen Reich befindet, da der leise Lufthauch in der entgegengesetzten Richtung weht, ihnen also keine Witterung zuträgt. Der Lärm der Affenschar ist für den Jäger höchst willkommen, denn diese sind für ihn die besten Warner bei einer Annäherung des Tigers, da er weiß, daß das muntere Treiben dann sofort verstummen wird.

Stunde um Stunde verging so in eintönigem Warten, und gespannt lauscht der einsame Jäger dem lauter und lauter werdenden Konzert der Urwaldbewohner. Bald raschelt es auf dem Boden in dem weichen Laub — wilde Schweine suchen dort ihre Nahrung — bald kracht ein Ast durch die Sprünge der Affenherde und fern durch den Wald klingen die Stimmen der Nachtvögel; schon naht der Morgen an, ermüdet durch den unbehaglichen Sitz und die fortwährende Aufmerksamkeit, ist der Jäger fast dem Einschlafen nahe, als eine plötzliche, unheimliche Stille ihn aus dieser Versunkenheit aufschreckt — regungslos verhält sich die Affenschar, keine Tierstimme mehr ist zu vernehmen, nur das unablässige Gesumme der Moskito's. Bedrückend wirkt diese plötzliche Stille und gar gut weiß der Jäger, daß der erscheinende gewaltige Feind jetzt naht. Jeden Nerv gespannt harret er hinunter zu der Biege, die, so weit man es erkennen kann, wie gelähmt dahinführt. Nichts ist zu hören — da plötzlich ein leises Rascheln des Laubes — vorsichtig zieht der Jäger die gespannte Büchse an die Hüfte. Da klingt es wie ein Scharren an sein Ohr — der Tiger legt sich zum Sprunge zurecht und scharrt mit dem Vorderpranken nach Katzenart den Boden — dann ein Schlag — die Biege ist verschwunden, ein dunkler Körper deckt sie. Es ist der Tiger, der in gewaltigem Sprunge sein Opfer erreicht und mit einem Schlage der mächtigen Tage getötet hat. Doch es soll sein letztes gewesen sein, ein peitschenartiger Knall dringt durch die Luft und mit jähem Sage schnell die gewaltige Krage

in die Höhe, sie hat das Feuer des Schusses gesehen und weiß, wo ihr Feind sitzt; aber zu spät, daß Geschloß hat sie schwer verletzt, und unmöglich kann sie in diesem Zustande den Sitz des Jägers erreichen — ein zweiter Knall und mit wüstem Fauchen sinkt der Tiger zu Boden, einen Augenblick ist alles still — dann zeigt ein Rascheln der Blätter, daß sich der Tiger entfernt; matt erscheinen seine Bewegungen und da er aus dem schmalen Kreise des hereinfallenden Sternlichtes verschwunden ist, verzichtet der Jäger auf einen weiteren Schuß, um den Morgen abzuwarten.

Was wird der Erfolg sein? Haben die beiden Schüsse gefessen? Ist der Tiger tödlich verwundet oder wird er am Morgen seinen Feind noch angreifen können? Diese Gedanken bewegen den Jäger, während er, fast jede Minute zählend, auf die Dämmerung wartet. Kein Anzeichen, daß der zweite Tiger in der Nähe ist, das Strahlen des Schusses hat ihn offenbar vertrieben, nicht wie sonst scheint ihn die Gefahr seines Genossen zur Hilfe herbeigelockt zu haben. Endlich dämmert der Morgen und erstarrende Kälte legt ein, die den von der Nachtwache ermüdeten Jäger sehr peinigt. Die Aufregung aber, welches der Erfolg der nächtlichen Jagd gewesen ist, läßt ihn das nicht beachten, und kaum ist die kurze Tropendämmerung vorbei und helles Licht gestattet dem Auge auch das dicke Gestrüpp zu durchdringen, als er vorsichtig an dem dünnen eingekerbten Baumstamme herniedergleitet. Auf dem Boden angekommen, sieht er nochmals seine Büchse nach, denn ein Verlassen würde jetzt unmitttelbaren Tod bedeuten. Nahe beim Baume liegt die Ziege, ein Prankenschlag hat den ganzen Kopf zerschmettert und den Tod des Tieres in einer Sekunde herbeigeführt. Wo aber ist der Räuber? In immer größer werdenden Kreisen bewegt sich der Jäger um die Biege, fortwährend auf der Hut vor einem plötzlichen Angriff, und bald findet er die Richtung, in der der Tiger sein Opfer verlassen hat. Das Raubtier scheint offenbar schwer verwundet, denn massenhafte Blutstropfen bezeichnen seine Spur. Zäh jedoch, wie alle diese gewaltigen Kräfte, kann er auch schwer verwundet noch seinem Feinde gefährlich werden.

Schritt für Schritt dringt dieser vorwärts, denn er weiß nur zu gut, daß er in den nahegelegenen Dörfern keine Eingeborenen finden würde, die mit ihm den verwundeten Tiger aufzusuchen wagten, haben doch die Malaien eine fast abergläubische Furcht vor dem gewaltigen Räuber. Die Büchse schußfertig, dringt er im Dicht-

vorwärts und sobald es undurchsichtig wird, macht er einen weiten Bogen, um zu sehen, ob aus der gegenüberliegenden Stelle eine Spur wieder herausführt. Bald erreicht er auf der anderen Seite das Ende des Waldes und sieht, daß der Tiger seinen Weg in den Sumpf genommen hat. Ihm hierin zu folgen, wäre Wahnsinn, da in dem hohen Schilfe jedes Sehen unmöglich ist. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Tiger auf dem nassen oder mit Wasser bedeckten Boden sich niedergelassen, sondern wahrscheinlich hat er den gegenüberliegenden Wald erreicht. In seitlicher Richtung wadet daher der Jäger dort hinüber und untersucht sorgfältig den Rand des Waldes. Wichtig, da ist die Spur, eng stehen die einzelnen Fußspuren zusammen, ein Zeichen, daß das Tier schwer krank gewesen ist. Weiteres Jögern hätte keinen Zweck, darum vorwärts mit schußbereiter Büchse. Wieder tritt die Fährte in undurchsichtiges Dickicht ein und wieder schlägt der Jäger einen Kreis um dieses. Aber soviel er späht und jedes Blatt betrachtet, der Tiger hat das Dickicht nicht wieder verlassen.

Soll er nun versuchen, Eingeborene zu erwerben, um etwa den Tiger herauszutreiben? Soll er ihn noch einige Stunden in Ruhe lassen oder versuchen, ihn durch Geschrei herauszutreiben? Das letztere will er wagen. Lärmend bringt er daher gegen den Rand des Gebüsches vor, freit sich hinter Bäumen gegen einen plötzlichen Angriff deckend. Nichts rührt sich. Der Tiger scheint verendet zu sein. Vorsichtig schiebt der Jäger sich nun Fuß um Fuß in das Dickicht hinein, und da keine weichen Blätter am Boden liegen, gelingt es ihm, sich fast geräuschlos vorwärts zu schleichen. Wo ist der Tiger? Da — eine dunkle gelbe Masse zeichnet sich von dem hellen Grün ab, es ist der Tiger, der langausgestreckt am Boden liegt! Lebte er noch? Die Büchse liegt an die Schulter und so kriecht der Jäger nach einigen Minuten des Zauderns vorwärts, immer die tobbringende Mündung auf den Kopf des Raubtieres gerichtet. Er gelangt in die Nähe und sieht, daß kein Schuß mehr nötig ist. Der Tiger ist bereits verendet, der erste Schuß ist durch den Rücken gegangen, hat aber keine edlen Teile verletzt, das zweite Geschloß dagegen, gleichfalls eins der gefährtesten Stahlmantelgeschosse mit eingeböhrter Spitze, hat die Brust getroffen und im Inneren schwere Verheerungen angerichtet, denen der langgefuchte Feind der Vieherden erlegen ist.

Gasthof Kümmelschänke Zöllmen.

Sonnabend, den 22. Juni:

Große Italienische Nacht

verbunden mit **Extra-Konzert** von der gesamten Wilsdruffer Stadtkapelle (Dir. G. Kömisch). Orchester 25 Mann.

Grosse feenhafte Beleuchtung des herrlichen Konzertgartens.

Anfang 8 Uhr. Feingewähltes Programm. Entree 30 Pfg. Hierzu laden ergebenst ein **A. Jahns Müller. G. Kömisch.**



Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich sämtliche

Damen-Jacketts
Câpes u. Staubmäntel

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Unter hervorragend günstigen Bedingungen

suchen wir für unsere Lebensversicherung, sowie für die Kinder- und Volksversicherung

Agenten und Vermittler in jedem Berufe.

In der Kinder- und Volks-Versicherung wird der Verdienst und Spesen sofort bezahlt. Nach vertrauensvoller schriftlicher Adressen-Aufgabe unter Chiffre D. Z. 199 an Rudolf Woffe, Dresden erfolgt persönliche Ansprache mit dem General-Agenten selbst.

Von Montag, den 24. Juni, stehen wieder große, frische

Transporte bester

Belgischer Arbeits- sowie Oldenburger Wagenpferde

bei mir in großer Auswahl zum Verkauf.

Hoffen. Fernspr. 90.

Otto Merker.



Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit in so überreichem Masse dargebrachten Glückwünsche und herrlichen Geschenke sagen wir nur hierdurch unsern

aufrichtigsten, tiefgefühltesten Dank.

Möchten die schönen Stunden wie uns, so allen lieben Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben.

Gasthof Weistropf, den 21. Juni 1907

Robert Branzke und Frau.

Herzlicher Dank.

Was wir empfinden und wie wohltuend alle Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so schmerzlichen Verluste unsrer lieben

Toska

waren, vermögen wir nicht in Worten auszusprechen. Wir bitten daher für die uns erwiesene Liebe, die sich kund gab durch trostreiche Worte und erhebende Gesänge im Hause und am Grabe, überaus reichen Blumenschmuck und zahlreiche ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, insbesondere durch köstlichen Palmenschmuck und Trauermusik, wodurch die werthe Jugend die teure Entschlafene zu ehren suchte, wie auch für alle schriftlichen Beileidsbezeugungen unsern tiefgefühltesten Dank nur hierdurch entgegen zu nehmen.

Blankenstein, den 21. Juni 1907.

Die tieftrauernde Familie Kohlsdorf.

25 Tischler

(Nichtverbändler bevorzugt) erhalten dauernde, gut lohnende Arbeit in der Möbelfabrik von Schiffel & Sohn, Ottendorf-Okrilla.

Eine Frau oder Mädchen

wird zum Erdbeerpfücken sofort gesucht. Off. bittet man unter „R. N. 55.“ in d. Exp. d. Bl. niederzulegen.

Schulknabe,

etwas kräftig, als Laufbursche gesucht. Anfragen wo? Exp. d. Bl. zu erfahren.

Ein 15-16jähr. Hausmädchen, wünschlich vom Lande, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Frau Privata Fehrmann, Wilsdruff Nr. 11.

Schöne Wohnung,

2 St., K., K. u. Zubehör am 1. Juli zu bez. Hofstr., Ernst Sey.

Eine Frau

zum Erdbeerpfücken auf 6 Wochen gesucht. Tageslohn 1.50 M. Steinbach bei Kesselsdorf, Frau Gerder.

Guts-Verkauf.

Ein schönes Gut in nächster Nähe von Dresden, Staats- und Elektrische-Strassenbahn im Orte, 94 Scheffel groß, gute Gebäude, 4 Pferde und 22 St. Milchkuhe, totes Inventar über komplett und in bestem Zustande, Preis 90,000 M., 20,000-30,000 M. Anzahlung, ist altershalber zu verkaufen. Werte Off. wolle man unter A. P. 90. in der Exp. d. Bl. niederlegen.

Ruhige Leute suchen per 1. Oktober gesunde Wohnung bis zu 160 M. Gef. Offerten unter R. 10" Postl. Wilsdruff.

Feinste Olivenöle,

neuester Ernte, (in Flaschen und ausgewogen) empfiehlt

Bruno Gerlach.

Provenceröle

vierge und Nizza neuester Ernte, inkl. Flaschen à 1.30 M., 70 u. 40 Pfg.

Echte Wein- u. Tafel-Essige

à Ltr. 40, 30, 18 und 12 Pfg. Pasteur's Essig-Essenz. Pergamentpapiere, Salicylsäure

empfehlen die Drogerie **Paul Kletzsch.**

Steppdecken Schlafdecken

in Wolle und Baumwolle empfiehlt **Eduard Wehner,** am Markt.

Marie Hertel,

Schnittwarengeschäft Dresdnerstr. 67. Der Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend zur gefl. Beachtung, daß ich von heute ab eine

Wäsche-Handstickerei

angenommen habe. Ich bitte einen Versuch zu machen und Sie werden überzeugt sein, daß ich vorzügliches in allen Arten der Stickerei liefere.

Pommersches Milchvieh.

Bin mit einem groß. Transport bester hochtragender Kühe und Kalben, worunter die Kühe stehen, eingetroffen und stehen bei mir billigst zum Verkauf. **Dittmannsdorf. Clemens Borsdorf.**

Freitag, 21. Juni abends treffe ich wieder ein. Bin mit einem groß. Transport der besten pommerschen Milchkuhe, hochtragend und mit Kübfern, im Oberen Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf ein und stelle selbige von Sonnabend früh an billigst zum Verkauf. **R. Fersch** aus Zachasberg b. Kolmar. Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43.

Eine 5jähr. Fohlenstute

mit Fohlen ist zu verkaufen in Röhrsdorf bei Wilsdruff, „Lochmühle“.

Eine junge Kuh,

hochtragend, ist zu verkaufen. **Sachsdorf, Gut Nr. 5.**

Guts-Kauf.

Ein Gut von circa 40-50 Scheffel wird zu kaufen gesucht, und bitte um Angabe des Preises, Anzahlung, Inventarbestand und Brandkasse. Werte Off. wolle man unter „S. M. 500“ postl. Cossebaude einsenden.

Wohnung

Etage, nach Süden gelegen, 3 Stuben, 2-3 Kammern, Küche, zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter S. Exp. d. Bl. erbeten.

Kleine Stube oder Kammer,

zur Aufbewahrung von Möbeln, wird in Kesselsdorf oder Zöllmen gesucht. Näheres **Posthaus Kesselsdorf.**

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste **Rohschlachtere** von A. Mensch, Potzschappel. Telephon Nr. 735. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Vorläufige Anzeige!

Freitag, den 28. Juni

Großes

Militär-Garten-Konzert

im Konzertgarten des Hotels zum „Weißen Adler“.

Gasthof Grumbach.

Zu dem nächsten Sonntag stattfindenden **Militärvereins-**

Vogelschiessen

empfehlen ff. Speisen und Getränke, sowie selbstgeb. Kuchen **Paul Bohr u. Frau.**

Jugendverein Grumbach.

Sonntag, den 23. Juni: **Großes öffentliches**

Schweinsprämien-Vogelschießen

verbunden mit **Ball** im **Gasthof Oberhermsdorf.** Anfang 3 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **D. B.**

Kasino Spechtshausen.

Morgen Sonntag:

BALL.

Anfang 6 Uhr. **D. B.**

Erbgütergasthof Herzogswalde

Mundharmonikaklub „Widerhall“.

Sonntag, den 23. Juni:

Tänzchen.

Gasthof „Kümmelschänke“

Zöllmen.

— **Modernes Familienrestaurant.** —

Grosser schattiger Garten **Geschützte Markise.**

Echte bestgepflegte Biere. ff. Kaffee. Gute Küche. Hierzu ladet freundlichst ein

Albert Jahns Müller.

Zum Aufsetzen von:

Wurzeln, Kräutern, Beeren usw. empfehle

reinen Kornspiritus

und echten alten **Kornbranntwein.**

Bruno Gerlach.

Eiernudeln à Pfd. 40 u. 48 Pfg.

Makkroni à Pfd. 25 Pfg. empfiehlt **Hugo Busch.**

Gurken, Sellerie, Salatz, u. Kohlrabiesspflanzen

empfehlen **Aug. Zimmermann,** Handlungsgärtner.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung aus Stadt und Land dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Grumbach, 18. Juni 1907. **Oskar Röthig u. Frau** geb. Härtwig.

Auf dem Wege von Wilsdruff nach Kesselsdorf ist eine

Taschenuhr (Stahl)

verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Caer & Koch.**

Hierzu 1 Beilage mit Roman und „Welt im Bild“.